Nummer 12 Berlin, den 25. März 1927 39. Jahrgang

Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Str. 8/9
Fernsprecher: Königstadt 1006, 1076 und 1262. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag
Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin

Vereinzelt seid Ihr nichts — Vereinigt alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Anzeigen- und Verbandsgelder sind an Otto Zehms, Berlin O. 34 Memeler Straße 8/9 (Postscheckkonto 5386), zu richten. — Bezugspreis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 Mk.
Anzeigenpreis 4 Mark für die dreigespaltene Zeile.

Inhalt: Entwicklung und Stand der Textilindustrie Badens. — Zur Betriebsratswahl. — Schwere Differenzen in der Textilindustrie Ostsachsens. — Erfolgreicher Streik in der Tuchindustrie in Burg bei Magdeburg. — Stand der deutschen Wirtschaftsumstellung. — Frauenteil. — Das Institut für Konjunkturforschung über die Lage in der Textilindustrie. — Ein neuer Potemkin — Der Achtstundentag in Frankreich? — Keine Betriebseröffnung in Bautzen. — Literatur. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Anzeigen. — Einen Augenblick bitte: Die dicken Mauern. — Die Weber. — Der Rechthaber. — Beilage: Indienbelegation. — Die Schäden des Modewechsels. — Aus der Textilindustrie. — Die Kommunisten können auch anders. — Berichte aus Fachkreisen.

Entwicklung und Stand der Textilindustrie Badens.

Von Arbeitersekretär Albert Hofmann-Heidelberg.

Das badische statistische Landesamt hat vor einiger Zeit amtliches Material über die Industrie in Baden im Jahre 1925 herausgegeben. Es ist ein recht interessantes Buch, das Einblick in die Entwicklung der gesamten Industrie gewährt. Besonders das Zahlenmaterial, wie auch die graphischen Darstellungen und Uebersichten geben ein Bild davon, wie die einzelnen Industrien zueinander stehen, und gewähren auch einen Einblick in die industriellen Gesamtverhältnisse. Im Rahmen dieses Aufsatzes wollen wir nur einen Ueberblick über die Entwicklung der Textilindustrie geben. Sie steht in der beschäftigten Zahl (einschließlich der Angestellten und Heimarbeiter) an zweiter Stelle. Und zwar werden beschäftigt 18 137 männliche und 24 386 weibliche Arbeitnehmer. An der Spitze marschiert die Metallindustrie mit 113 193 Beschäftigten. Der Textilindustrie folgt die Tabakindustrie mit 40 690 Arbeitnehmern. Wollte man die Bedeutung der Textilindustrie nach der Anzahl der Betriebe abwägen, so stände die Textilindustrie an fünfter Stelle. Diese letztere Tatsache — 192 vorhandene Betriebe — beweist, daß auch in der Textilindustrie Badens die Entwicklung großkapitalistischen Charakter angenommen hat. Auf 93 Betriebe (über 100 Arbeiter) kommen von insgesamt 38 310 Arbeitern 33 714. Das sind 88 Proz. der Gesamtarbeiterzahl. Diese Prozentziffer wird nur übertroffen von der Industrie für Leder und Gummi, in der 91,9 Proz. Arbeiter in der Großindustrie beschäftigt sind.

Die Steigerung der Arbeiterzahl ist in einer Statistik illustriert, aus der folgendes wiedergegeben sei:

Jahr	Beschäftigte männl.	weibl.	zusammen
1861	6 411	7 685	14 096
1882	—	—	18 315
1899	11 471	15 936	27 407
1925	15 264	23 046	38 310

Diese Entwicklung, die auch in anderen Industrien ähnlich ist, zeigt den kapitalistischen Einschlag.

Es ist nicht uninteressant, einen Blick zu werfen auf die ersten Anfänge der Textilindustrie. Man betrachtet sie als eine der ältesten und bedeutendsten Badens. Die fabrikmäßige Produktion hat ihre Vorläuferin in der Hausindustrie, die in den verschiedensten Gegenden des Landes vorhanden gewesen ist. Die Anfänge gehen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. So entstanden 1753, 1755, 1765 Textilfabriken (Baumwollspinnereien und -webereien und andere Textilien) in Lörrach und Schopfheim. Einige Jahre später entstanden Spitzen-, Leinwand-, Tuch- und Teppichfabriken, auch Kattundruckereien. 1683 erstand in Mannheim (damals noch kurpfälzischer Landesteil) eine Fabrik für ganz- und halbseidene Stoffe. Auch Woll-, Segel- und Wachstuchfabriken begannen Fuß zu fassen. Natürlich war die Produktion damals so, daß diese Erzeugnisse durch Heim- und Handarbeit für einen Unternehmer hergestellt wurden. Man nannte das damals Manufakturen.

Die französische Revolution brachte eine Stockung, und erst danach ergriff die technische Entwicklung auch nach Baden über. In die Webereien kamen mechanische Stühle und in die Spinnereien kam gleichfalls der mechanische Antrieb. Die Produktion bekam 1836 durch den Anschluß Badens an den Deutschen Zollverein eine starke Belebung, und Ende der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren in Baden bereits gegen 50 textilindustrielle Fabrikunternehmungen mit etwa 8000 Beschäftigten vorhanden. Die oben angegebenen Zahlen lassen dann die Entwicklung bis zur Gegenwart erkennen.

Der heutige Stand der Textilindustrie.

Zunächst mag die Stellung, die die badische Textilindustrie in Südwestdeutschland einnimmt, erwähnt sein. Es sind insgesamt 476 Textilfabriken mit 100 638 Beschäftigten vorhanden gewesen. Auf die einzelnen Länder verteilen sich dieselben wie folgt (in Frage kommen nur Betriebe mit über 50 Arbeitern):

Württemberg	299	Betriebe	54 811	Arbeiter
Baden	133	„	36 913	„
Pfalz (ohne Saargebiet)	27	„	6 670	„
Hessen	17	„	2 244	„

Ueber die Verteilung der Industrie auf Stadt und Land enthält das eingangs erwähnte Buch ganz interessante Aufzeichnungen. Die Niederlassung von großen Spinnereien und Webereien erfolgte in der Hauptsache in Gegenden und an Plätzen, die sich durch das Vorhandensein billiger natürlicher Kraftquellen auszeichneten. Das Wasser spielt aber nicht nur eine große Rolle als Triebkraft für die Maschinen, sondern bietet auch sonstige Vorteile, besonders für das Waschen, Bleichen und Färben von Stoffen. Die starke Anlehnung der fabrikmäßigen Textilindustrie an die natürlichen Wasserläufe hatte aber auch noch einen anderen Zweck, und zwar wird erwähnt, daß die fleißige und genügsame Bevölkerung in den Gebirgsgegenden und den Tälern des Schwarzwaldes, bei dem nur beschränkt für die Landwirtschaft geeigneten Kulturboden, gerne die gebotene Gelegenheit ergriff, die Verdienstmöglichkeiten durch Fabrikarbeit zu verbessern. Daß sich die Textilindustrie größtenteils auf dem Lande ausgebreitet hat, wird erhärtet durch den Hinweis, daß auf die größeren Städte mit über 8000 Einwohnern 60 Betriebe mit 13 253 Arbeitern kommen. Das wäre ungefähr ein Drittel der gesamten Textilindustrie.

Auf die einzelnen Bezirke sind Betriebe und Arbeiter wie folgt verteilt:

Wiesental	40	Betriebe	10 468	Arbeiter
Oberrhein	39	„	7 482	„
Bodensee	26	„	4 265	„
Freiburg, Emmendingen, Waldkirch	20	„	6 476	„
Wolfach, Triberg	9	„	524	„
Lahr, Offenburg, Kehl	13	„	1 086	„
Mittelbaden	16	„	3 667	„
Nordbaden	29	„	4 342	„

Bemerkenswert sind die Sätze über die drei Gruppen Wiesental, Oberrhein und Bodensee. Es heißt darüber, daß ein großer Teil der Fabrikindustrie ausländischen, und zwar schweizerischen Ursprungs ist. Sie seien durch Schweizer Unternehmungen gegründet worden und arbeiteten auch heute noch als Filialfabriken, Tochterunternehmungen usw. von Stammhäusern in der benachbarten Schweiz mit eidgenössischem Kapital. Die engen Verknüpfungen und Wechselbeziehungen der Badischen und Schweizerischen Textilindustrie sind aber nicht nur rein kapitalistischer, sondern auch handelswirtschaftlicher und technischer Natur. So sei charakteristisch für diesen Teil der oberbadischen Textilindustrie u. a. der wechselseitige Veredelungsverkehr.

Wie sich die badische Textilindustrie als

Großindustrie

kennzeichnet, wird mit folgenden zwei Sätzen bewiesen: „Die Textilindustrie ist die Industrie, in deren Bereich durch Einführung mechanisch betriebener Arbeitsmaschinen sich der Typ der neuzeitlichen Fabrik und die Entwicklung zum modernen industriellen Großbetrieb verhältnismäßig am schnellsten und vollkommensten durchgesetzt hat. Das zahlreiche Auftreten großer und größter Betriebe in der textilindustriellen Fabrikindustrie des Landes ist die Folge. In der fabrikmäßigen Textilindustrie sind fast die Hälfte aller Betriebe, und zwar 93 von 192, Großbetriebe mit über 100 und vielfach mehreren hunderten und über tausend Arbeitern. Folgende Größenklassen kann man anführen:

101— 200	Arbeiter	32	Betriebe	4457 Arbeiter
201— 300	„	18	„	4416 „
301— 400	„	15	„	5154 „
401— 500	„	9	„	3837 „
501—1000	„	15	„	9962 „
über 1000	„	4	„	5888 „

Die Frauenarbeit.

Weiter oben war bereits erkenntlich, daß die Zahl der weiblichen Beschäftigten größer ist als die der männlichen Arbeiter. 60,2 Proz. sind demnach Frauen. In der Baumwollindustrie sind es 54,4 Proz., während es in der Seidenindustrie 72,5 Proz. sind. Allgemein kommen ja in der Textilindustrie auf 100 männliche Arbeiter 151 weibliche. Das Verhältnis in der badischen Baumwollindustrie ist 118 und in der Seidenindustrie 263,5. Die männlichen Arbeitskräfte überwiegen in der Wollspinnerei und Leinenweberei sowie in einer Reihe anderer Branchen. Von den Frauen sind 19 978 = 86,7 Proz. in Großbetrieben beschäftigt. Interessant ist auch das Alter der Beschäftigten.

	Beschäftigte weibliche	männliche
Unter 16 Jahren	1306	1887
16—20 Jahre	5856	2827
21—30 Jahre	6952	3542
31—50 Jahre	6067	4899
51 und mehr Jahre	1993	2885

Angegeben werden dann noch 725 weibliche Beschäftigte in der Heimindustrie, gegenüber 131 Männern.

Die Baumwollindustrie beschäftigte 15 767 Arbeiter in 58 Betrieben. Darunter befinden sich 39 Großbetriebe. Die Gesamtzahl der verfügbaren Spindeln beläuft sich auf 619 400, davon sind 574 350 Spinn- und Garnspindeln und 45 050 Zwirnspindeln. Die Webereien sind mit insgesamt 19 880 Maschinenwebstühlen ausgerüstet, davon entfallen 14 770 auf Rohwebereien, 1730 auf Buntwebereien und 3380 auf Roh- und Buntwebereien.

Die Seidenindustrie verfügt insgesamt über 46 900 Garn- bzw. Spinnspindeln, 63 500 Zwirnspindeln und 5000 Maschinenwebstühlen. 9600 Arbeiter sind in 42 Fabriken beschäftigt. Darunter befinden sich 28 Großbetriebe mit 8827 Arbeitern.

Die Wollindustrie setzt sich — einschließlich der zugehörenden Veredelungsindustrie — aus 21 Betrieben mit je 20 und mehr Arbeitern zusammen. Die Gesamtzahl der Arbeiter beträgt rund 2100. Darunter sind 8 Großbetriebe mit 1558 Arbeitern. Auch die Tuchfabriken sind zur Wollindustrie zu rechnen. Hiervon sind 6 Betriebe mit 529 Arbeitern vorhanden.

Der Rest der Betriebe und Beschäftigten verteilt sich auf folgende nicht so bedeutende Gruppen: Ausrüstung verschiedener Garne und Gewebe mit 5 Fabriken und 1800 Arbeitern; die Kunstwoll-, Kunstbaumwoll- und Abfallindustrie beschäftigt 1100 Arbeiter in 11 Fabriken. 5304 Arbeiter sind beschäftigt in der Leinen-, Hanf-, Flachs-, Jute- und Ramieindustrie.

Der großkapitalistische Einfluß.

Darüber heißt es in dem amtlichen Material:

„Der starke Umfang des Großbetriebes in der Textilindustrie ist nicht ohne Einfluß auf die Rechtsform der Unternehmungen geblieben; entsprechend dem hohen Kapitalbedarf sind die kapitalistischen Unternehmungsformen außerordentlich verbreitet. 51 Fabriken sind Aktiengesellschaften, 59 Gesellschaften m. b. H., Einzelunternehmungen sind 32, offene Handelsgesellschaften 37. Der kleine Rest verteilt sich auf andere Rechtsformen."

Das entsprechende Kapitel über Konzerne macht darauf aufmerksam, daß folgende in Baden den größten Eingang gefunden haben: Dierig, Simon, Hammersen und Blumenstein. Der letztere Konzern hat den größten Einfluß und zwar fast in allen Zweigen der Textilindustrie, dem der Süddeutsche Spinnweberverband und der Dierig-Konzern folgt.

* * *

Das ist im wesentlichen das Bild der badischen Textilindustrie, wie es der amtliche Bericht zeichnet. Ueber die Lebensverhältnisse, also über soziale und wirtschaftliche Fragen, wird nichts geschrieben. Wie überall, so hat auch die badische Textilarbeiterschaft sehr schwer um einen materiellen und zugleich sozialen Aufstieg zu kämpfen, weil die Arbeitgeber genau so einsichts- und rücksichtslos sind wie anderwärts auch. Die großkapitalistische Durchsetzung führt zur Verschärfung der Gegensätze, und es kann nur gewünscht werden, daß das Textilproletariat die Augen öffnet und klar erkennt, daß nur gewerkschaftliche Geschlossenheit den erwünschten wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg herbeizuführen in der Lage ist. Die wiederholte Erwähnung in dem Buche, daß die Unternehmer sich besonders mit Vorliebe auf dem Lande ansässig machten, um die bedürfnislosen Arbeitskräfte zu erhalten, ist Beweis genug für die kapitalistischen Ausbeutungsmethoden. Und es ist unbestreitbar, daß die Arbeiter, die auf dem Lande wohnen, nicht nur sehr schwer für die Organisation zu gewinnen sind, sondern auch für niedrigen Lohn arbeiten und so hemmend für die günstige Lohnentwicklung sind. Auch nach dieser Richtung hin gewerkschaftliche Aufklärungsarbeit zu leisten, ist Aufgabe aller Kollegen und Kolleginnen.

Zur Betriebsratswahl.

Du hast als Arbeitsmann nicht viele Rechte,
Jedoch die wenigen, die du jetzt hast,
Mußt du erwehren gegen jene Mächte,
Die sie verschrei'n als soziale Last.

Dich schützt, geschieht dir Unrecht im Betriebe,
Nur der Betriebsrat, der auch mit dir fühlt
Und nie nach Unternehmerliebe
Auf Kosten deiner Rechte schielt.

Jetzt gilt es, den Betriebsrat neu zu wählen,
Da mahnt dein Recht dich wieder an die Pflicht,
Dein schmales Recht nicht weiter noch zu schmälen,
Indem du sagst: ‚Ich wähle nicht!'

Bleibst du der Urne fern, kann leicht ein Flenner,
Ein Laumann deiner Rechte ‚linker' Anwalt sein.
Drum geh zur Wahl und wähle freie Männer,
Dann zieht das wahre Recht in den Betrieb hinein!

Viktor Kaltnowski

Schwere Differenzen in der Textilindustrie Ostsachsens.

Für die ostsächsische Textilindustrie wurde am 28. Dezember 1926 ein Schiedsspruch gefällt, der eine Lohnerhöhung von 7½ Proz. auf die Grundlöhne sowie die Akkordrichtsätze und Akkordstücklöhne vorsah. Der Schiedsspruch wurde von beiden Parteien angenommen. Die Arbeitgeber haben auch ab 1. Januar die 7½ Proz. auf alle Lohnsätze verrechnet. Anfang Februar jedoch kündigten die Unternehmer in zahlreichen Fällen die Akkordstücklöhne und versuchten die Akkordlohnsätze herabzusetzen. Bei nicht weniger als 56 Firmen konnten solche Versuche festgestellt werden, so u. a. bei der Firma Gebrüder Friese in Kirschau, wo in einigen Abteilungen Lohnkürzungen von 7½ bis 50 Proz. durchgeführt wurden. In Löbau bestehen solche Differenzen bei der Firma August Römer, ebenso bei der Firma Deißler u. Hofmann in Niederkunnersdorf. Auch die Firma C. C. Förster in Neusalza-Spremberg schloß sich diesem Reigen an und setzte am 14. Februar die Lohnsätze einseitig um 10 bis 36 Proz. herab.

Es ist selbstverständlich, daß sich die Arbeiterschaft diese willkürlichen Lohnherabsetzungen nicht gefallen lassen kann und darf. Aus diesem Grunde ist damit zu rechnen, daß das Vorgehen der Arbeitgeber in Ostsachsen noch zu schweren

Auf zur Betriebsratswahl! Wahlrecht ist Wahlpflicht! Agitiert für die Vorschlagsliste eures Verbandes!

Konflikten führen wird. Bei der Firma C. C. Förster in Neusalza-Spremberg haben die Weber als Antwort auf die Lohnherabsetzungen bereits am 12. März die Arbeit eingestellt. Bei der Einreichung der Kündigung der Webereibelegschaft kündigte die Firma allen Arbeiterinnen in den übrigen Abteilungen gleichfalls das Arbeitsverhältnis zum 12. März auf, so daß seit dieser Zeit die 550 Personen starke Belegschaft dieses Betriebes im Streik steht.

Differenzen bestehen auch bei der Flachsspinnerei in Hirschfelde. Diese Firma versucht ihren Betrieb auf Kosten der Arbeiterschaft zu „rationalisieren". Seit Neujahr hat sich der Betrieb eine neue Direktion zugelegt, welche die sogenannte lockere Wirtschaft beseitigen und dafür rationellere Methoden einführen soll. Die Leitung liegt in den Händen eines jungen Engländers („Gott strafe England!"), welcher mit Hilfe eines Dolmetschers den Betrieb auf den Kopf stellen will. Betriebsrätegesetz und Betriebsrat sind Luft. Alle Maßnahmen sollen ohne Mitwirkung der Arbeiterschaft durchgeführt werden. Der Betrieb, der gegenwärtig 570 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, will die Anzahl der Beschäftigten stark reduzieren. Zu diesem Zwecke sollten die Spinnerinnen, die bisher eine Seite bedienten, auf zwei Seiten spinnen. Dieses Ansinnen haben die Spinnerinnen abgelehnt, weil es undurchführbar ist. Deshalb wurden acht Spinnerinnen von der Firma entlassen; die übrigen sollten durch diese Maßnahme zur Mehrarbeit gezwungen werden. Die Spinnerinnen ließen sich jedoch auch durch diese Gewaltmaßnahme nicht zwingen, sondern reichten am 12. März die Kündigung ein. Als Gegenmaßnahme hat die Firma der übrigen Arbeiterschaft ebenfalls gekündigt.

Erfolgreicher Streik in der Tuchindustrie in Burg bei Magdeburg.

Wie die Textilarbeiterschaft in den übrigen Bezirken Deutschlands, so hatten auch die Burger Textilarbeiter ihren Arbeitgebern eine Lohnforderung überreicht, um einen Ausgleich zu schaffen für die gesteigerten Lebenshaltungskosten. Die Arbeitgeber waren hier, wie überall, nicht bereit, freiwillig eine Lohnerhöhung zu gewähren. Es wurde deshalb der Schlichtungsausschuß in Magdeburg angerufen, der am 5. März einen Schiedsspruch fällte, der eine Lohnerhöhung von 6 Proz. vorsah. Da diese Erhöhung für Burg als völlig ungenügend angesehen werden mußte, wurde der Spruch abgelehnt. Die Arbeiterschaft stellte den Arbeitgebern ein Ultimatum, daß, wenn bis Freitag, den 11. März, nicht verhandelt wird, am Freitagnachmittag die Arbeit in allen vier Betrieben Burgs eingestellt wird. Der Nordostdeutsche Textilarbeitgeberverband beantragte die Verbindlichkeit des Schiedsspruches. Eine am Freitag, den 11. März, stattgefundene Verhandlung brachte kein neues Resultat. Infolgedessen trat die Arbeiterschaft mittags 12 Uhr in den Streik. Am 15. März fanden neue Verhandlungen statt, in denen die Arbeitgeber eine Lohnerhöhung von 5½ Pf. für Männer und 3½ Pf. für Frauen zubilligten. (Die durch den Schiedsspruch ausgesprochene Lohnerhöhung hätte in der Spitze für Männer 3 Pf. und für Frauen 2 Pf. betragen.) Diesem Ergebnis stimmte die Arbeiterschaft zu. Die Arbeit wurde am 16. bzw. 17. März in allen Betrieben wieder aufgenommen.

Auch dieser Kampf zeigt, daß die Textilarbeiterschaft nur Erfolge erzielen kann, wenn sie restlos organisiert ist. Von den 228 in Burg beschäftigten Textilarbeitern gehörten bei Ausbruch des Kampfes 203 unserer Organisation, 11 anderen freien Gewerkschaften an, während 14 unorganisiert waren. Diese 14 Unorganisierten traten jedoch sofort der Organisation bei, so daß die Burger Textilarbeiterschaft restlos organisiert ist.

Stand der deutschen Wirtschaftsumstellung.

Zur Jahrestagung des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit.

Im Laufe der verflossenen Woche hat das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit seine diesjährige Jahrestagung in Berlin abgehalten. Das Kuratorium hat die Aufgabe, die schon während des Krieges einsetzenden Vereinheitlichungsbewegungen und die sich daran anschließenden Rationalisierungsbestrebungen der deutschen Wirtschaft zusammenzufassen und zu unterstützen. Kurz gesagt, das Institut soll der deutschen Rationalisierung, deren Notwendigkeit die Arbeiterschaft am wenigsten Ursache hat zu leugnen, die Wege ebnen. Ihm ist für diesen Zweck aus Reichsmitteln seit Ende 1925 ein Betrag in Höhe von 2,4 Millionen Mark zugeflossen.

Die Arbeit im Reichskuratorium vollzieht sich nun so, daß einzelne Ausschüsse gebildet werden, z. B. der Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung, für Lieferbedingungen, für wirtschaftliche Verwaltung, der Deutsche Normenausschuß, die Technisch-Wissenschaftliche Lehrmittelzentrale und der Deutsche Ausschuß für technisches Schulwesen, dessen Aufgabe es ist, die Ausbildung des Facharbeiters in Deutschland nach allgemeinen, für ganz Deutschland gültigen Richtlinien durchzuführen, also zu vereinheitlichen. In diesen Ausschüssen sitzen Vertreter der für die zu lösende Aufgabe in Betracht kommenden Wirtschaftszweige und Interessenverbände. Leider hat man

bei Besetzung dieser Ausschüsse bis jetzt die Arbeiterschaft nicht in dem Maße berücksichtigt, wie das notwendig ist.

Wir führen den sich in diesem oder jenem Ausschuß bemerkbar machenden Stillstand der Arbeiten zu gutem Teil darauf zurück, wobei wir insbesondere an die Entwicklung neuer Arbeitsmethoden und Arbeitsweisen im Rahmen der Reihenarbeit denken.

Gemäß seinen Aufgaben und Zielen, die sich naturgemäß in erster Linie auf den Arbeitsvorgang selbst richten, hat das Kuratorium im Laufe der verflossenen Jahres, seines zweiten Geschäftsjahres, immerhin annehmbare Arbeit geleistet. Wenn wir vielfach davon in der Oeffentlichkeit wenig merken, zum Beispiel von dem Bestreben, zu einer Standardisierung der Ware und zu einheitlichen Lieferbedingungen zu kommen, so liegt das ganz entschieden daran, daß man sich in den Ausschüssen wohl darüber einig ward, wie diese Fragen zu lösen sind. Für den Verbraucher brachte aber die ganze Standardisierung usw. keine Preisermäßigung. Daraus mag sich auch erklären, daß sich gerade die Standardisierung und die Normung so unheimlich schwer beim Publikum durchsetzen. Wenn die rationalisierte Ware ebenso teuer ist wie die andere Ware, hat das Publikum eben keine Veranlassung, die Typenware bevorzugt zu kaufen. Die Voraussetzung für einen Erfolg der bisher geleisteten Rationalisierungsarbeit liegt durchweg bei der Preispolitik des Unternehmertums. Sie heißt: genügende Preisverbilligung.

Andererseits mußte das Kuratorium mit seinen Arbeiten auf möglichst vielen Gebieten beginnen, um die ganze Bewegung möglichst geschlossen in Fluß zu bringen. Daraus erklärt sich, daß heute die Arbeiten auf vielen Gebieten eben noch in den Anfängen stecken. Man hat manche Fragen anschneiden müssen, die eben Teilaufgaben sind. Sie werden erst im Laufe der Zeit in Verbindung mit späteren Aufgaben eine vollständigere Erfassung des fraglichen Gebiets ergeben.

Das gilt insbesondere für die Textilindustrie,

wo man vieles angefaßt hat, was sich eben in der Entwicklung befindet. Soweit die Textilindustrie in Frage kommt, dürfte hier besonders der Werkstoff interessieren. So hat man mit den Lieferungsbedingungen und Prüfverfahren für Segeltuche begonnen und teilweise abgeschlossen: mit dem Prüfverfahren für Wolle, Baumwolle und Leinen, Seide und Kunstseide und für Textilien ganz allgemein, weiter mit den Lieferbedingungen für Farbbänder und Farbtücher Begriffsbestimmungen und Bezeichnungsvorschriften für Textilien und zusammengesetzte Textilwaren.

Am weitesten haben sich die Rationalisierungsbestrebungen in der Fertigung verwirklicht. Es gibt heute kaum einen Wirtschaftszweig, der nicht über eine ganze Anzahl von Grund auf umgestellter Betriebe verfügt. Man möchte fast sagen, die Entwicklung hat sich hier und da überstürzt — und, was nicht bestritten werden dürfte, vielfach falsch vollzogen. Das gilt vorzugsweise von der Einführung der Band- und Kettenarbeit. Aus den bloßen Fördermitteln hat man in vielen Betrieben die Grundlage für die taktmäßige Arbeit gemacht, die auf wesentlich anderen Voraussetzungen, vor allem auf der Einbeziehung des Arbeiters in die neue Arbeitsweise beruht, und kein technisches und organisatorisches, sondern ein menschlich-psychologisches Problem ist. In dem Maße, wie man das auf Grund der Forschungen in der Arbeitswissenschaft erkannt hat, wird auch die Entwicklung in Bändern und Ketten, die zu 80 bis 90 Proz. ihrer Anwendung als Bandunfug zu bezeichnen ist, auf das natürliche Maß, eben auf das unumgänglich notwendige Fördermittel zurückgeführt.

Wenn man die Umstellung in unserer Fertigung selbst betrachtet, stellt sie sich nur zu kleinem Teil in einer Ausschaltung der Verlustquellen vor und nach der Fertigung, also in einer verminderten Lagerung usw. dar.

In der Hauptsache beruht sie auf einer Mechanisierung der ganzen Fertigung selbst, weiter auf einem durchaus mechanischen Druck auf die Fertigungs- bzw. Produktionszeiten.

Zu einer geistigen Durcharbeitung der neuen Arbeitsmethoden sind wir im Laufe des Jahres absolut nicht gekommen. Vielfach hat es an Zeit und auch wohl an den richtigen Leuten, dann aber bestimmt an dem guten Willen des Unternehmertums gefehlt. Man verlangt bei Erörterung der neuen Arbeitsmethoden immer wieder die Mitarbeit des Arbeiters und des Angestellten und denkt ganz richtig daran, die beschleunigte Fertigung auf einer vergrößerten Arbeitsenergie aufzubauen. Das kann man aber nicht mit Mätzchen, wie Werksgemeinschaften usw., mit denen das Unternehmertum in den letzten Monaten wieder untaugliche Versuche macht, auch nicht durch jene Konfliktsstimmung, die das Unternehmertum um die Frage des Achtstundentags und der Lohnerhöhungen in den letzten Monaten erzeugt hat. Die größere Arbeitsenergie, wie sie die beschleunigte Fertigung in der Reihenarbeit erfordert, ist eben ein Ausdruck einer bestimmten körperlichen und seelischen Konstitution. Sie läßt sich unserer Auffassung nach nur auf einer ganz gründlichen Erhöhung des Reallohnes und auf dem Gedanken der Wirtschaftsdemokratie aufbauen. Sicherlich räumt das Unternehmertum damit der Arbeiterschaft eine ungeheure Machtposition ein. Das wird ihm schwer fallen. Aber es hilft alles nichts: was bisher rationalisiert worden ist, ist bloß Mechanisierung, keine Besonderheit; etwas, was uns Amerika vorgemacht hat, und was uns die Franzosen und Engländer in den nächsten Monaten nachmachen werden. Besonderheit ist die Umwandlung bestimmter seelischer Kräfte, die im deutschen Arbeiter zweifellos schon auf Grund seiner durchaus gemeinwirtschaftlichen bzw. sozialistischen Auffassung von den Wirtschaftsdingen vorhanden sind, in Arbeitsenergie; geistige Durcharbeitung der neuen Arbeitsmethoden, die durchaus heute erst in ihrer Struktur, rein formal vorliegen. Das deutsche Unternehmertum steht hier, und das hat vor allem auch die Jahrestagung des Kuratoriums bewiesen, vor einer äußerst wichtigen Entscheidung. Entweder es ändert seinen bisherigen Kurs ganz gründlich

Einen Augenblick, bitte!

Die dicken Mauern.

Upton Sinclair, der bekannte amerikanische sozialistische Schriftsteller, hat unter anderem auch ein Buch geschrieben, in dem er seine Erfahrungen mit der amerikanischen Presse schildert. Die großen Weltzeitungen wie die kleinsten Provinzblättchen richteten sich nach einem Kompaß: das war der Reichtum. Mit einer erstaunenswerten Einmütigkeit verschwiegen sie alles, was einem der prominenten Geldmänner des Landes hätte schaden können. Er mochte seine schmutzigen Finger noch so tief in einer Korruptionsaffäre stecken haben; er mochte Ehebruch im großen treiben oder sonst etwas tun, worüber das normale Rechtsempfinden entsetzt ist. Es mochten irgendwo streikende Arbeiter haufenweise durch die Polizei niedergeknüppelt worden sein: die Nachrichtenkanäle der großen Zeitungsbureaus, die sonst den kleinsten Dreck durch das ganze Land spülten, verwandelten sich in dicke Mauern, die nichts hindurch ließen. Konnte aber doch einmal etwas nicht verschwiegen werden, so brachte man nichtssagende Berichte, die für den Beteiligten ganz harmlos waren.

Versuchten einige vom Reichtum der Großen unabhängige Männer diese Methode zu brandmarken sowie der Oeffentlichkeit die jeweils neueste Teufelei eines Trustmagnaten mitzuteilen, etwa durch Flugschriften oder durch ein paar sozialistische Blätter, so nannte man sie „Schmutzaufwirbler"; erstaunlicher war es jedoch, daß sich die dicken Mauern, die die Zeitungsbureaus umgaben, bald wieder in Nachrichtenkanäle verwandelten, die durch ganz Amerika die größten Lügen über jene Leute brachten, die es gewagt hatten, die Wahrheit zu sagen. Versuchten diese ihrerseits, diese Lügen zu widerlegen und Berichtigungen zu bringen, so wurden die Nachrichtenkanäle erneut zu dicken Mauern, die keine Silbe durchließen.

•

Harmlose Menschen halten so etwas nur in Amerika für möglich. Aber unsere kapitalistische Presse ist von der gleichen Art! Auch hier sucht man zu unterdrücken, wenn die Interessen mächtiger wirtschaftlicher oder politischer Gruppen durch irgendwelche Veröffentlichungen verletzt werden könnten. Man denke an die Achtstundentag-Bewegung. Findet sich ein bürgerliches Blatt dazu bereit, ausführlich über diese Bewegung zu berichten? Wenn es schon einmal nicht anders geht, bringt man kurze Notizen, und damit ist die Sache erledigt. Nichts wird über die so einfache Tatsache gebracht, daß die lange Arbeitszeit ein wirtschaftlicher Unsinn sonder gleichen ist. Auch hier verwandeln sich unsere Nachrichtenkanäle in dicke Mauern, die kein Fünkchen von dem, was die Oeffentlichkeit wissen müßte, hindurch lassen.

Vor kurzem hat wieder einmal ein Mitglied der wohlbekannten Familie Kähne vor Gericht gestanden. Es ist überflüssig, zu sagen, weshalb, da jeder sofort im Bilde ist, wenn der Name Kähne genannt wird. Was brachte die Presse? Einen mageren Gerichtsbericht mit einigen dazwischen gestreuten noch mageren Bemerkungen. Vielleicht hat man sich nicht vor der gar nicht einmal so mächtigen Petzower Familie gefürchtet, als vielmehr davor, unsere heutige Klassenjustiz angreifen zu müssen.

•

Vor längerer Zeit hatte der Deutsche Textilarbeiterverband eine Denkschrift über die schwangeren Frauen der Textilindustrie in die Welt gehen lassen. Die Nachrichtenkanäle der bürgerlichen Zeitungsbureaus verwandelten sich wieder in dicke Mauern, die nichts von den Zuständen, die die Denkschrift schildert, der weiteren Oeffentlichkeit unterbreitete, was äußerst notwendig gewesen wäre. Wenn fernstehende Kreise davon erfuhren, so geschah das nur durch den eigenen Nachrichtendienst des Verbandes sowie durch die Arbeiterpresse. Nach einiger Zeit waren aber die Nachrichtenkanäle wieder intakt, denn die Arbeitgeber schickten Erwiderungen ins Land, lange, ausführliche Erwiderungen, die alles ableugneten oder abschwächten. Diese Unternehmerartikel laufen heute noch durch die Presse, und es ist selbstverständlich, wenigstens für die bürgerlichen Redakteure, daß man sie möglichst oft nachdruckt.

Wann wird in Deutschland einmal eine Studie über den Journalismus geschrieben werden? Material wäre doch in Hülle und Fülle vorhanden!

„Unus."

Die Weber!

„Im düstern Auge keine Träne,
sie stehen am Webstuhl und fletschen die Zahne."
(Heine.)

So klingt ihr Lebenslied, voller Härte. Schaffensfreude kennen sie nicht. Zwang ist ihnen alles. Der Kampf ums tägliche Brot zwingt zum Fleiß: denn karg ist die Entlohnung und teuer das Leben ...

Kaum daß am Morgen Wellen- und Rädergesurre beginnt, stehen sie am Webstuhl. Die Einrückstange zittert in den Händen, und das eintönige, geisttötende Webstuhlsingen beginnt, hebt an. Tack-tack-tack-tack ...

Tage, Wochen, Monate — ein Leben lang ...
Sie weben sich selber ihr Leichentuch,
mit Grämen, mit Sorgen und lautem Fluch.

Der Webstuhl singt. Langsam vergehen die Arbeitsstunden. Schuß um Schuß wächst das Tuch. Jeder Schützenflug rechnet, obwohl es für ein Tausend nur lumpige Pfennige gibt.

Die Lade wackelt. Schäfte heben. Schützen fliegen, hinüber — herüber. Eisen klirrt ... Das Auge des Webers aber bleibt düster.

So schafft er fast jede Woche an die zweihunderttausend Schuß und kann doch dabei nur sein nacktes Leben erhalten.

Lebenslang haben sie hoffend geharrt,
und wurden doch nur schindend genarrt.
Ihr Dasein war Leid, ihr Schaffen bleibt Not;
denn immer nur ist es ein Kampf ums Brot.

Graue Mütter, alte Greise schuften noch immer, sofern der Fabrikant Arbeit für sie hat, um dem Leben noch etwas Atem abzuringen ...

Den Jungen schlägt gleiches Schicksal. Sie aber stehen nicht nur am Webstuhl der Not, — am sausenden Webstuhl der Zeit wollen sie der Menschheit ein neues Kleid weben. Wo Leid verklärt, Not verdrängt wird, wo Alternde Ruhe finden vom Lebenskampf und Faule und Ausbeuter mitarbeiten müssen ...

Still weben die Weber der neuen Zeit,
der Menschheit ein besseres Zukunftskleid.

Erich Fabian.

Der Rechthaber.

Wer kennt den Rechthaber nicht. Wo auch nur Menschenkreise vorhanden sind, da ist er zu finden, und besonders in einem so großen Organisationsleben, wie es die Gewerkschaftsbewegung darstellt, geht es ohne Rechthaber nicht ab.

Was die anderen auch wollen, es ist falsch, und wenn die Richtigkeit des Entschlusses auch noch so klar und deutlich ist, der Rechthaber weiß es besser. Er will eben grundsätzlich das andere, weil es ihm nicht um die Wahrheit geht, sondern um seine Person. Er will gelten. Er will etwas sein. Er will scheinen. Er!

Und das ist das sozial Wichtige der Erkenntnis seines Wesens. Es geht ihm um seine kleine Person. Darum beachtet ihn nicht! Hört nicht auf ihn! Er denkt nicht an euer Wohlergehen, sondern an sich. Und ihr sollt nur das Werkzeug sein zur Befriedigung seiner Größenwahnlaune.

Werkvereinler, Wirtschaftsfriedliche und ähnliche bekannte Arbeitergruppen sind Günstlinge des Unternehmertums. Lehnt deren Vorschlagslisten ab.

und rationalisiert richtig, oder es läßt die deutsche Rationalisierung weiter festfahren und versumpfen — was heute schon teilweise der Fall ist —, womit die ganze Rationalisierung keinen Pfifferling wert ist.

Dann eine andere Frage, die mehr den Einfluß der Rationalisierung auf Warenmarkt und Warenpreis berührt. Auf der Jahrestagung haben zwei Fabrikdirektoren, Schultz von der Deutzer Motorenfabrik und Oesterreicher von der Karlsruher Nähmaschinenfabrik, die Auswirkungen der Rationalisierung in den einzelnen Betrieben dargelegt. Sie zeigen sich vorerst mal in einer äußerst weitgehenden Verringerung der Belegschaften, was, wenn richtig rationalisiert würde und wenn die Rationalisierungserfolge nicht ausschließlich dem Unternehmertum, sondern auch der Kaufkraft der Bevölkerung zugute kämen, nicht schlimm wäre, da eine gestärkte Kaufkraft immer wieder automatisch neue Arbeitsmöglichkeiten schafft und den Arbeitsmarkt entlasten und nicht belasten muß, wie das heute der Fall ist.

In der Lackiererei der Karlsruher Nähmaschinenfabrik fielen infolge der Mechanisierung 70 Proz. der Arbeiter aus, in der Montage 65 Proz., in der Kontrolle 60 Proz. und in der Packerei ebenfalls 60 Proz.

Wir können annehmen, daß die aus dem Produktionsprozeß der Karlsruher Fabrik ausgeschiedenen Arbeiter zum guten Teil ganz aus der Produktion ausgeschieden sind und daß hier einer der wichtigsten Gründe für die chronische Arbeitsmarktkrise in Deutschland liegt. Des anderen ist in Karlsruhe eine Leistungssteigerung von 60 bis 70 Proz. eingetreten. Für die Deutzer Fabrik stellt sich die Entwicklung wie folgt dar: 1914 brauchte man für die Herstellung eines bestimmten Motors 7 Arbeiter, 1924, weil der Motor besser ausgestattet wurde, sogar 7,5 Arbeiter, 1926 aber, nach der Umstellung, nur 3 Arbeiter. Man ersparte in Deutz infolge der Rationalisierung gegenüber 1924 bei der Herstellung eines Kleinmotors an Lohn 40 Proz., trotzdem eine Erhöhung des Nominallohnes um 28 Proz. eingetreten war. Die Ersparnisse an Unkosten betragen 42 Proz. Dabei erzeugt heute ein Arbeiter 62 Proz. an Pferdestärken mehr als 1924.

Das sind ganz gewaltige Erfolge. Wie haben sich aber diese Erfolge ausgewirkt? Die Fabriken haben ihre Schulden abgestoßen, ihre Bilanzen äußerst flüssig gestaltet, stille Reserven in größtem Umfang gebildet; sie verfügen über Millionen, um teure Interessenkämpfe über die Börse zu führen. Aber — und darauf kommt es an — die Ware hat sich kaum verbilligt, sie ist vielmehr im Preis gestiegen, und der Reallohn ist eher infolge der Preisentwicklung bei uns zurückgegangen als gewachsen. In der Karlsruher Fabrik, für die Oesterreicher auf der Jahresversammlung des Kuratoriums eine Leistungssteigerung von 60 bis 70 Proz. feststellen konnte, haben sich die Nominallöhne im Durchschnitt um 40 bis 45 Proz. gehoben. Dabei scheint uns die Leitung des Karlsruher Betriebes noch ziemlich volkswirtschaftlich richtig zu denken. Denn sie, wenigstens ihr Vertreter, Direktor Oesterreicher, betonte auf der Jahrestagung des Reichskuratoriums, daß nur der Arbeiter Nähmaschinen kaufen kann, der einen entsprechenden Lohn verdient.

Leider ist diese „lichtvolle und tiefschürfende" Erkenntnis Oesterreichers, die in der wirtschaftlichen Betrachtung der Entwicklung in Deutschland während der letzten zwei Jahre nicht ganz fremd und unbekannt ist, noch

nicht maßgebend für die Wirtschaftsführung, die Lohn- Preispolitik des deutschen Unternehmertums.

Vorsitzender des Reichskuratoriums ist z. B. Herr von Siemens, der Leiter des Siemens-Konzerns, der rund 100 000 Arbeiter beschäftigen dürfte. Ausgerechnet Herr v. Siemens stellte sich in der letzten Generalversammlung seines Weltkonzerns hin und machte den untauglichen Versuch, das Unvermögen der deutschen Industrie nachzuweisen, eine Lohnerhöhung von sage und schreibe 6 Proz. zu tragen. Dabei ist diese Lohnerhöhung zwangsläufig auf den zollpolitischen Experimenten der Regierung, aus der künstlichen Getreidepreissteigerung, aus dem bedenklichen Intermezzo einer falschen Mittelstandspolitik, der Mietpreissteigerung, begründet, Dingen, die das deutsche Unternehmertum befürwortet und gefördert hat. Man soll sich nur nicht einbilden, daß die deutsche Arbeiterschaft, die die Last der Rationalisierung getragen hat und noch trägt, sich mit der sechsprozentigen Lohnerhöhung abspeisen läßt.

Sie verlangt ihren Anteil an den Rationalisierungserfolgen und verlangt eine Durchführung und Vollendung der Rationalisierung im Sinne einer Entspannung des Arbeitsmarktes und einer wirklichen Wirtschaftsbelebung.

Und sie ist bereit, um diesen berechtigten Anspruch zu kämpfen. Die Abschlüsse für das Krisenjahr 1926 beweisen durchaus, daß das deutsche Unternehmertum in der Lage ist, diesen Anspruch zu befriedigen. Wenn das deutsche Unternehmertum nicht will, so mag es die Konsequenzen auf sich nehmen. Das deutsche Proletariat sieht nicht ein, daß es um die deutsche Wirtschaft, die vom Unternehmertum auseinanderzuhalten, es sehr gut gelernt hat, besorgter sein soll als das deutsche Unternehmertum.

Herr v. Siemens ist Vorsitzender des Kuratoriums. Wir wollen diese lehrreiche Betrachtung der Jahresversammlung des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit mit der Frage schließen, ob Herr v. Siemens mit seinen — sagen wir einmal höflich — etwas veralteten Auffassungen über den Rationalisierungsprozeß, der richtige Mann an der Spitze des Kuratoriums ist? Wenn so etwas am grünen Holz passiert, was soll am dürren werden?

Friedrich Olk.

Das Institut für Konjunkturforschung über die Lage in der Textilindustrie.

Das Institut für Textilforschung geht in seiner letzten Veröffentlichung eingehend auf die Textilkonjunktur ein. Erstens weist es für die Textilindustrie einen stärkeren Grad der Belebung auf als in den anderen Konsumgüterindustrien; teilweise hat der Aufschwung nach Dafürhaltung des Instituts den Charakter einer regelrechten Hausse angenommen. Die Auffassung des Instituts wird durch folgenden Etat erhärtet:

Der Index der Textilproduktion stieg im Dezember 1926 auf annähernd den höchsten Stand seit Inflationsende. Er liegt ungefähr auf der Höhe wie im Februar bis April 1925 und September/Oktober 1925. Die Garneinfuhr weist auf eine wachsende Beanspruchung der Webereien und Spinnereien hin. Allerdings ist in der Garneinfuhr erstmalig im Dezember ein Rückstand zu verzeichnen. Die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in den Arbeiterfachverbänden der Textilindustrie sanken unter Berücksichtigung der Kürzungsdauer der Kurzarbeit seit Mai 1926 in unaufhaltbarem Rückgang bis Ende Januar 1927 von 36,4 auf 10,2 je 100 Mitglieder.

Im Gegensatz zu der Textilproduktion haben sich die Umsätze im Textileinzelhandel nicht mit der gleichen Intensität gesteigert. Da auch die Einkommensgestaltung während der letzten Monate dem Umsatzverlauf enger angepaßt zu sein scheint, als in den einzelnen auf die Textilproduktion bezüglichen Kurven, entsteht die Frage, ob bei Fortdauer des bisherigen Verlaufs das notwendige Gleichgewicht zwischen Textilproduktion, Einzelhandelsumsätzen und Einkommenbeschaffung gewahrt bleiben kann, oder ob sich hier Ungleichheiten (Disproportionalitäten) anbahnen, die früher oder später zu einem zwangsweisen Ausgleich führen müssen.

Gegen die letzte Auffassung spricht die Tatsache, daß Produktionsindex, Vollbeschäftigtenziffern und auch Außenhandelsdaten über mengenmäßige Bewegung Aufschluß geben. Die einzelne Handelskurve der Umsätze baut sich aber auf den Werten der Umsätze auf. Da nun im Jahre 1926 die Textilpreise, so folgert das Institut für Textilforschung, beträchtlich gesunken sind, so müssen die realen Umsätze stärker gestiegen sein als die wertmäßigen.

Darüber hinaus ist folgendes zu beachten: Bei Eintritt der Krise läßt der Kauf von Lebensmitteln für die Bevölkerung wenig nach. Dagegen gehen die Käufe von Textilbedarf zurück. Man unterscheidet hier einen starren (Lebensmittel usw.) und einen elastischen (Textilien usw.) Bedarf. Es liegt im Wesen einer elastischen Nachfrage, daß bei Vermehrung des Einkommens über einen gewissen Stand hinaus der elastische Bedarf sich in stärkerem Maße ausweitet als das Einkommen, da ja von dem Mehreinkommen der weitaus größte Teil zur Befriedigung des elastischen Bedarfs dient. In Zeiten sinkender Einkommenbeschaffung wird das Umgekehrte der Fall sein. Demzufolge nimmt das Institut für Konjunkturforschung an, daß eine konjunkturmäßig verursachte Belebung der Textilindustrie später einsetzt als in der Kapitalgüterindustrie, dem eigentlichen Träger der Konjunktur, daß aber die weiteren Fortschritte in der Textilindustrie dafür desto schneller erfolgen.

Beim Uebergang der Krise würde das gleiche, nur in umgekehrter Richtung vor sich gehen. Diese Annahme steht mit dem später und mit ungewöhnlicher Wucht einsetzenden Niederbruch der Textilwirtschaft in der letzten Krise im Herbst 1925 durchaus im Einklang. Sie erklärt aber auch die auffallende Stärke der gegenwärtigen Belebung.

Das Institut untersucht dann weiter den vielerörterten Umstand, daß seit Frühjahr 1926 die Besserung des Beschäftigungsgrades im Bekleidungsgewerbe weniger rasch und nachhaltiger erfolgte als in der Textilindustrie. Diese Tatsache müßte ernste Bedenken hervorrufen, wenn anzunehmen wäre, daß große Teile der Produktion anstatt zum unmittelbaren Absatz zur Lagerauffüllung dienen. Auf Grund der Untersuchung der Lagerzugangs- und Lagerabgangsfaktoren in der Textilwirtschaft kommt das Konjunkturforschungsinstitut zu dem Schluß, daß das vermutlich nicht der Fall ist; vielmehr scheint man im Groß- wie auch im Einzelhandel in der Textilindustrie mit äußerster Vorsicht zu disponieren, um eine Ansammlung größerer Bestände zu vermeiden.

Ein neuer Potemkin.

Im „Hannoversches Sonntagsblatt", herausgegeben vom Landesverein für Innere Mission, erzählt in Nr. 6 ein Pastor Gurland-Gödringen über „Reiseeindrücke vom kirchlichen Leben in Württemberg". Wir nehmen sonst von den Aufsätzen dieser Sonntagsblätter keine Notiz. Wenn wir in diesem Falle von dieser unserer Gewohnheit abweichen, so deshalb, weil die Art, wie der Herr Pastor Gurland über die Textilindustrie in den württembergischen Albdörfern zu erzählen weiß, uns reizt, unserer Leserschaft einige Sätze aus seinem Aufsatz wiederzugeben, um zu zeigen, wie sich in den Köpfen der „Arbeiter aus dem Weinberge des Herrn" das Leben der Textilarbeiter ausmalt. Der Herr Pastor schreibt:

> „Seit die Industrie in die Albdörfer gekommen ist, lebt die Bevölkerung auf. Jede Frau, jedes Mädchen, jedes konfirmierte Kind hilft mit verdienen. Eine Trikotfabrik steht neben der anderen. Jeder Arbeiter spart so lange, bis er sich eine elektrische Webmaschine kaufen kann. Bald folgt die zweite, dritte, vierte Maschine. Von der siebenten Maschine an, die er in seinem Hause aufstellt, ist er Fabrikant."

Nach dieser bilderreichen Schilderung ist jeder Arbeiter in der Lage, von den kümmerlichen Löhnen, die gerade dort gezahlt werden, sich eine Webmaschine abzusparen zu können. Daß er „Hausbesitzer" ist, das setzt der Herr Pastor selbstverständlich gleich voraus. Den „kleinen" Unterschied, daß von den Textilarbeitern nur wenige in die Lage kommen, sich nach Jahren eine eigene Webmaschine kaufen zu können, den verschweigt der Herr Pastor. Die Feststellung einer solchen Tatsache würde eben das farbenreiche Bild ungünstig beeinträchtigen. Eine schöne Darstellung zu geben ist ja der Zweck des Aufsatzes. Der Herr Pastor erzählt dann weiter:

Mit trotz'gem Mut die Wissenschaft Dir pflücke und lerne, strebe vorwärts ohne Rast, *** FRAUENTEIL *** Aufklärend wirke — und die Frauen zähle — die du mit geist'ger Kraft erworben hast!

Die Schulentlassung vor der Tür! Nehmt euch unserer jungen Arbeitsschwestern an!

Wiederum naht die Zeit, wo Tausende unserer Proletarierkinder die Schule verlassen und ihre Kindheitsjahre beschließen, um in den harten Kampf des Lebens einzutreten. Viele, viele von ihnen sind sich noch nicht bewußt und ahnen kaum, welch schönen Abschnitt des Lebens sie nun verlassen; daß es nun gar bald mit der kindlichen Sorglosigkeit vorbei ist und das Leben mit seiner Vielgestaltigkeit manch schönen Traum zerstört. Die Hauptfrage, mit der sich unsere kurz vor der Schulentlassung Stehenden beschäftigen, ist die Berufsfrage. „Welchen Beruf erlerne, welche Beschäftigung wähle ich, um mein zukünftiges Leben so gestalten zu können, wie ich es mir wünsche", sind die Gedanken derer, die in kurzer Zeit die Schulbänke, die ihnen acht Jahre lang ein Stück des Lebens waren, verlassen.

Im Rahmen dieser Abhandlung wollen wir nun vor allen Dingen von unseren Mädels sprechen, denen es heute nach den grundlegenden Veränderungen, die der Krieg neben anderen auch für den weiblichen Teil unserer Bevölkerung mit sich gebracht hat, in vielen Beziehungen viel schwerer fällt, die rechte Berufswahl zu treffen, als wie es vor dem Kriege der Fall war. Wohl haben die Mädchen heute denselben Anspruch wie die Knaben auf Ausbildung in jedem einzelnen Beruf, wohl gibt ihnen die mehr und mehr sich Bahn brechende Erkenntnis, daß ohne Frauenerwerbsarbeit die heutige Wirtschaft nicht mehr auskommt, Gelegenheit, eher als früher Beschäftigung zu finden, so sind es aber doch andere Dinge, die bewirken, bei der Wahl der zukünftigen Beschäftigung vorsichtig zu sein. Abgesehen von der in den einzelnen Berufen mehr oder weniger auftretenden Arbeitslosigkeit, hervorgerufen durch Krisenerscheinungen im Wirtschaftsleben, muß das Mädchen bei der heutigen Beschäftigungswahl in Rechnung stellen, daß die von ihr gewählte Beschäftigung sie begleitet für die Dauer ihres ganzen Lebens. Die Frage des Frauenüberschusses in Deutschland und der damit bedingten Aussichten auf eventuelle Verheiratung spielen hierbei eine nicht untergeordnete Rolle. Wir werden deshalb auch in diesem Jahre feststellen können, daß Zehntausende von jungen Mädchen, die Textilarbeit, mit der schon Hunderttausende beschäftigt sind und in der die Frauenarbeit nach angestellten Beobachtungen mehr und mehr zunimmt, als ihre zukünftige Beschäftigung wählen werden.

Diesen neu an unsere Seite tretenden Arbeitsschwestern, gilt es unser besonderes Augenmerk zuzuwenden. Sie alle, denen die engen Räume der Fabrik, das Lärmen der Maschinen und nicht zuletzt auch die Arbeit selbst nicht zusagen werden, aufzumuntern, sie mit Rat und Tat zu unterstützen, muß vor allem Aufgabe aller derer sein, die nun schon diese Zeit des Anfanges seit Jahren hinter sich haben. Unsere erwachsenen Kolleginnen in den Betrieben müssen sich unserer jungen Arbeitsschwestern annehmen. Sorge muß dafür getragen werden, daß nicht Verzweiflungsstimmung unsere jungen Mitarbeiterinnen befällt, sondern daß sie trotz des Tages Last und Mühe ihr Jugendlachen und ihre Freude am Leben nicht verlieren. Aufgabe aber der älteren, erfahrenen Arbeiterschaft wird es sein, die jungen Proletariermädchen einzuweihen in den Kampf, den das gesamte Proletariat um Verbesserungen ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen führt. Sie vertraut zu machen mit den Zielen der Gewerkschaftsbewegung, sie erziehen zu Menschen, die demnächst selbst aktiv an diesem Kampf, den die Arbeiterschaft vereint in ihren Organisationen gegen alle Unterdrückungsmaßnahmen führt, teilnehmen können. Eingedenk des Wortes: „Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft", wird nichts versäumt werden dürfen, um alle die, die nun die Kindheitsjahre hinter sich lassen und unsere Arbeitsschwestern werden, für uns, für den Deutschen Textilarbeiterverband, zu gewinnen.

Wie richte ich meinen Haushalt zweckmäßig und schön ein?

Dieses Thema behandelte die Kollegin Elise Bräunlich in einer gutbesuchten Textilarbeiterinnenversammlung der Ortsgruppe Greiz.

Sie ging davon aus, daß die Frau durch die vielseitige Belastung in Berufs- und Hausarbeit, durch ihre Funktion als Gattin, Mutter und Erzieherin, jeder Freizeit beraubt wird. Insofern unterscheidet sie sich im heutigen Zeitalter wenig vom Sklaven der früheren Zeiten. Es gilt deshalb unter Zuhilfenahme der technischen Entwicklung und deren Errungenschaften, diesem Problem näherzutreten und einer praktischen Lösung entgegenzuführen. Zu diesem Zweck ist es notwendig, an das Vorhandene anzuknüpfen und Vergleiche zu ziehen mit den technischen Errungenschaften, die auf den Markt kommen und allerorts den Frauen angeboten werden. Fangen wir bei der Küche an, weil dort die meiste Arbeitskraft der Frau vergeudet wird. Hier kann durch zweckmäßige und praktische Organisation viel Arbeit gespart werden. An Hand von zahlreichen Lichtbildern erläuterte die Referentin, wie eine unvernünftige Anordnung der Gegenstände in der Küche von der Frau verlangt, daß sie täglich viele unnütze Kilometer zurücklegt. Weiter wurde durch Gegenüberstellungen gezeigt, daß eine Küche durchaus nicht an Wert verliert, wenn alles Geschirr in den Schränken untergebracht und damit das Verstauben und immerwährende Reinigen vermieden wird.

Von diesem Grundsatz ausgehend, nahm sie auch die Einrichtung der übrigen Wohnräume unter die kritische Lupe. Wieder durch Lichtbilder unterstützt, zeigte sie, wieviel Plunder bisher in der Ausgestaltung der Wohnzimmer verwandt wurde und wie heute, selbst unter Anwendung geringer Mittel, zweckmäßige, der Neuzeit entsprechende schöne und freundliche Wohnräume geschaffen werden können.

Zum Schluß führte die Referentin noch aus, daß durch Beachtung dieser Anregungen die Frauen ein ganz Teil entlastet würden. Um diese Erleichterungen für die schaffende Frau zu erreichen, fordern wir:

1. **Unbedingte Beseitigung der jetzigen langen Arbeitszeit!**
2. **Erhöhung der Löhne!**
3. **Schaffung von Wohnungen, die den Bedürfnissen eines anständigen Lebens Rechnung tragen.**
4. **Anwendung der technischen Neuerungen, auch im kleinsten Haushalt.**

Mit der Durchführung dieser Forderungen erfüllen wir gleichzeitig eine volkswirtschaftliche Aufgabe, die bedeutet: **größere Kaufkraft der Massen, damit Erhöhung des Konsums, bessere Beschäftigung in der Industrie und damit Einreihung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß.**

Von den Kolleginnen hängt es mit ab, wie und in welcher Zeit das gesteckte Ziel erreicht wird. Es wird nur erreicht, durch noch festeren Zusammenschluß im Deutschen Textilarbeiterverband!

Die Marke der organisierten Verbraucher!
GEWERKSCHAFTER, fordert nur
GEG-ZIGARETTEN IN EUREM KONSUMVEREIN

„Durch den Krieg sind plötzlich viele dieser kleinen Fabrikanten zu großen Unternehmern geworden. Man arbeitet überall nach dem Ford-Tailor-System. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin sitzt tagaus und tagein an der Maschine und tut dieselben Handgriffe. Der eine schneidet, der andere näht die Aermel, der dritte macht die Knopflöcher, der vierte näht in der Minute so und so viel Knöpfe an, die Geschwindigkeit ist eine fabelhafte und jeder Arbeiter ist für sein Stück verantwortlich. Ist das Trikot-Wäschestück fertig gewebt, genäht, gewaschen, geplättet, zusammengelegt und verpackt, so steht auf dem betreffenden Serienstück gezeichnet, welcher Arbeiter gewebt, welcher zugeschnitten, genäht, gewaschen usw., bis zum Namen dessen, der das Stück verpackt hat."

Der Herr Pastor erzählt dies so schön, daß man sich wundern muß, warum er eigentlich nicht die Kanzel mit dem Webstuhl vertauscht. Darüber, daß diese einseitig und geisttötende Arbeit den Menschen körperlich und geistig schwer schädigt, darüber hat sich der Herr Pastor ausgeschwiegen. Daß bei dieser Arbeit den Arbeitern der letzte Hauch an Kraft durch das Arbeitssystem abgepreßt wird, hat dieser feinsinnige Beobachter auch nicht gemerkt. Er bemerkt dann aber ausdrücklich:

„Das Gute ist auf der Alb dieses, daß fast ausschließlich Einheimische auf den Fabriken arbeiten, so ist sogar die Fabrikbevölkerung kirchlich geblieben."

Daß sie kirchlich geblieben sind, ist jedenfalls für den Herrn Pfarrer die Hauptsache. Ueber die bedauerlichen sozialen Zustände sieht er hinweg. Das Schönste aber kommt noch. Er schreibt an anderer Stelle:

„In Bitz besteht neben den Trikotfabriken die größte Nadelfabrik des Kontinents mit 500 Arbeitern. Der junge, tatkräftige Pfarrer, der Schwiegersohn dieses Fabrikanten, hat den Neubau der Kirche in Angriff genommen. Die kleine Kirche reichte für die Einwohnerzahl nicht aus, Festtags mußte er zweimal den Gottesdienst hintereinander halten. Nun versprach ihm sein Schwiegervater, jede Gabe, die aus der Gemeinde für den Kirchbau eingehen würde, zu verdoppeln. Sämtliche Arbeiter der Fabriken versprachen, im Laufe des Winters 40 Ueberstunden zu machen, für welche das Geld an die Kirchbaukasse gehen sollte. Die Bauern, die Handwerker, die Kaufleute, die Beamten, die Lehrer wollten nun nicht hinter den Arbeitern zurückstehen und zeichneten namhafte Beträge."

Für den Nadelfabrikanten mag dieses ein sehr vorteilhaftes Geschäft gewesen sein, zumal jedenfalls der Herr Pfarrer, der Schwiegersohn des Fabrikanten, dafür Sorge trägt, daß seine Gemeindemitglieder, die Arbeiter, nicht aufsässig werden und bei der Sicherung durch die Fabrikanten hübsch still halten. Es wäre interessant, noch zu erfahren, ob denn die Unternehmer, denen die Arbeiter im Laufe des Winters 40 Ueberstunden geleistet haben, auch ihren Profit an den Ueberstunden an die Kirchbaukasse abgeführt haben. Kirche und Unternehmertum haben sich immer einander verstanden. Da wäscht immer eine Hand die andere!

Der Achtstundentag in Frankreich?

Paris, Anfang März 1927.

Soll man die Art, in der der französische Senat den Achtstundentag absportete, teuflich oder hündisch nennen oder mit sonst einem anderen Ausdruck des Zynismus belegen? Menschlich war sie jedenfalls nicht. Bekanntlich hat Frankreichs Senat das Abkommen von Washington „ratifiziert". Aber fragt mich nur nicht, wie! Denn vielleicht weiß er das selbst nicht einmal.

Der vom Senator Japy vorgebrachte von 1700 Arbeitern unterzeichnete Brief, in dem diese gegen den Achtstundentag Stellung nehmen (obwohl auch die christlichen Gewerkschaften für ihn eintreten!), wurde nur noch übertroffen durch die wunderbare Erklärung des Senators Brangier: „Um zu ratifizieren, müssen wir abwarten, daß Deutschland unserem Beispiel folgt!"

Im Grunde ist dieser Satz höchst charakteristisch für die Leichtfertigkeit, mit der die ganze Debatte vor sich ging. Am 8. Juli 1925 hatte die französische Kammer das Abkommen von Washington angenommen, sofern Deutschland das gleiche tut. Der Senator Josse (Oberstleutnant von Beruf) beantragte daraufhin, der Senat solle dem Kammervorschlag nur zustimmen, wenn alle anderen Staaten, die im März 1926 an der Londoner Konferenz über den Achtstundentag teilnahmen, ebenfalls das Abkommen von Washington ratifizieren (Deutschland, Belgien, Italien, Polen, Tschechoslowakei): Frankreich hat ja doch nicht — wie England — am Kriege verdient. „Frankreich hat im Kriege 143 Milliarden verloren, die es nirgends aufzutreiben vermag. Im Interesse der Arbeitsfreiheit haben wir nicht den geringsten Grund, dem Druck der Gewerkschaften zu weichen, die gerade 500 000 Arbeiter von 10 Millionen vertreten." Herr Josse vergaß nur, hinzuzusetzen, daß die nichtorganisierten Arbeiter nahezu sämtlich auf dem Boden der Gewerkschaften stehen — denn in Frankreich organisiert man sich schwer —, und daß selbst weite Arbeitgeberkreise die Forderung des Achtstundentages für berechtigt halten! Die französische, täglich erscheinende Gewerkschaftszeitung „Le Peuple" hat in den letzten drei Monaten in jeder Nummer Interviews mit bedeutenden und bekannten französischen Industriechefs veröffentlicht, die sämtlich den Achtstundentag billigen. Die alten Herren im Senat haben sich davon leider nicht beeinflussen lassen.

Bei den Debatten hatte nicht nur die soziale Furcht vor Deutschland eine Rolle gespielt (Deutschlands starke Industrie könne sich den Achtstundentag eher leisten als Frankreich — den deutschen Arbeitgebern ins Stammbuch! — Hier würde nur die Bevölkerungsziffer bei dessen Einführung sinken), sondern auch die politische. „Einen Tag, nachdem Frankreich dieses Abkommen unterzeichnete, darf die deutsche Regierung auch ohne Ratifikation des Abkommens eine Beschwerde gegen Frankreich beim Genfer Internationalen Arbeitsamt einreichen und uns vor den Haager Ständigen Internationalen Gerichtshof zitieren, wenn wir das Abkommen nicht genau innehalten (Artikel 411 und 416 des Versailler Friedensvertrages)," erklärte der sozialistische Abgeordnete Lémery aus der französischen Kolonie Martinique vom Norden Südamerikas. Lémery war gleichzeitig von den Gegnern des Achtstundentages zu dessen Bekämpfung vorgeschickt worden. In Frankreich arbeiten nämlich die Sozialisten durchaus nicht so Hand in Hand mit den Gewerkschaften wie in den übrigen Ländern (kein Gewerkschaftsführer ist Abgeordneter), und so stellte es sich heraus, daß der rechtssozialistische Senator Lémery nur Gegner des Achtstundentages war. Zwischen ihm und Jouhaux, dem Generalsekretär der französischen Gewerkschaften, entspann sich darüber ein lebhafter Briefwechsel, der im „Peuple" veröffentlicht wurde. Jouhaux stellt darin fest, daß die Angst, Deutschland könne nun Frankreich in Genf schnell erniedrigen wollen, doppelt falsch ist. Denn dazu müßte erst Deutschland das Achtstundentagabkommen ebenfalls ratifizieren und außerdem würden selbst dann eventuelle Beschwerden nur von einfachen Delegierten bei den internationalen Arbeitskonferenzen vorgelegt, aber nicht von den Regierungen, so daß diplomatische Schwierigkeiten überhaupt nicht entstehen können. Und solche „Beschwerden" könnten gerade so gut bei jeder anderen Frage und nicht nur beim Achtstundentag aufkommen. Vor dem Genfer Arbeitsamt hat man nämlich in Frankreich oft so große Angst, daß 1919 und 1920 die französische Regierung mit Belgien über die Genfer Abkommen besondere Verträge machte, da nach Artikel 8 der französischen Verfassung nur „Verträge" mit anderen Staaten ratifiziert werden dürfen, aber nicht Abkommen, die vom Arbeitsamt ausgehen!

Das Projekt wurde schließlich nach einer energischen Intervention der sozialistischen Gruppe (von Lémery abgesehen) mit 279 gegen eine Stimme angenommen, nicht ohne daß eine Anzahl Senatoren noch erklärten, sie stimmten nur deshalb dafür, weil sie überzeugt sind, daß England das Achtstundengesetz ja doch nie annehmen werde. Von Deutschland hatten die Herren Senatoren trotz des jetzt von der deutschen Regierung vorgelegten Entwurfes zum Arbeitsschutzgesetz erfreulicherweise nicht die gleiche Ueberzeugung.

Kurt Lenz.

Keine Betriebseröffnung in Bautzen!

Wir waren genötigt, uns vor einiger Zeit mit dem skandalösen Zustand zu beschäftigen, daß die Vereinigten Jutespinnereien und Webereien in Hamburg einen ihrer größeren Betriebe, nämlich denjenigen in Bautzen, stilliegen lassen, während die Konjunktur eine äußerst günstige ist. Wir haben in der letzten Zeit von einer weiteren Stellungnahme abgesehen, weil nicht nur in den Fachzeitschriften, sondern auch in der Tagespresse Veröffentlichungen erschienen, die als offiziös angesehen werden mußten, wonach die Wiedereröffnung des Bautzener Betriebes für Anfang März bestimmt in Aussicht genommen sei. Es sei erläuternd hinzugefügt, daß der Betrieb nunmehr ein volles Jahr ruht; ein Teil der Arbeiter wurde sogar bereits zu Weihnachten 1925 entlassen. Die Unterstützung der mehr als 1000 erwerbslosen Jutearbeiter und Arbeiterinnen läuft ab. Da wir direkte Vorbereitungen zur Wiedereröffnung des Betriebes nicht wahrnehmen konnten, sahen wir uns veranlaßt, erneut zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen. Nach Informationen, die wir an zuständiger Stelle eingezogen haben, stellten wir nunmehr allerdings fest, daß mit einer Wiedereröffnung des Betriebes in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist. Was die eigentlichen Gründe des Stilliegens sind, ist naturgemäß schwer zu sagen, zumal das Unternehmen sich nicht mit Bestimmtheit darüber ausläßt, unter welchen Bedingungen es den Betrieb wieder aufnehmen will. Ja, es hat sogar den Anschein, als ob Bedingungen, die ihrer Erfüllung nahe sind, dann durch andere ersetzt werden, so daß an dem guten Willen, den Betrieb zu eröffnen, überhaupt gezweifelt werden muß und nur noch die Erklärung übrigbleibt, daß eine absichtliche Verringerung des Angebots an Ware herbeigeführt werden soll, um die Preise hochzuhalten.

Wir werden in nächster Zeit eingehender über die Verhältnisse in der gesamten Juteindustrie berichten und uns auch noch einmal mit dem Bautzener Fall beschäftigen. Jedoch muß festgestellt werden, daß auch in den letzten Monaten in den anderen Jutebetrieben soviel Mehrarbeit geleistet wird, daß damit mehr als die gesamte arbeitslose Bautzener Jutearbeiterschaft beschäftigt werden könnte.

Jedenfalls wurde vom Vorstand Veranlassung genommen, mit der Stadtverwaltung Bautzen darüber zu konferieren, da selbstverständlich für die am 1. April ausgesteuerten Jutearbeiter etwas geschehen muß, weil in Bautzen selbst so gut wie keine Möglichkeit besteht, in anderen Betrieben Arbeit und Brot zu finden.

Selbst die Arbeitslosenversicherung kommt für die Entlassenen nicht in Frage, da sie sämtlich ausgesteuert sind.

Trübe Aussichten für die betroffene Arbeiterschaft, verschuldet durch das rücksichtslose Profitinteresse des Jutekapitals.

Literatur.

„Die Arbeit", Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber: Theodor Leipart, Redakteur: Lothar Erdmann. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Berlin 1927. Heft 2. Preis 1 Mk.

Im ersten Heft dieses Jahrganges hat Dr. Rauecker einen historischen Ueberblick über die Stellung der Wissenschaft zu der Frage der Entseelung der Arbeit infolge der fortschreitenden Rationalisierung des Arbeitsprozesses gegeben. Im Februarheft der „Arbeit" untersucht Dr. Ludwig Preller die Aufgaben des Arbeiterschutzes, die sich aus der Fließarbeit ergeben. Er unterscheidet wirtschaftlich-organisatorische und betriebstechnische Rationalisierung. Im Bereich der letzteren steht die Fließarbeit einschließlich der Rationalisierung des arbeitenden Menschen heute im Vordergrund. Dr. Preller hebt drei Momente hervor, die das Wesen der Fließarbeit charakterisieren, die maschinelle Mechanisierung (Einfügung der Maschine in die „Reihe" des Produktionsprozesses), Mechanisierung des Arbeiters (weitgehende Zerlegung des Arbeitsvorganges in Teilvorgänge in einer bestimmten Zeiteinheit) und Arbeitstechnik (rationelle Arbeitsgestaltung unter Berücksichtigung des einzelnen Arbeiters). Dabei ergeben sich für den Arbeiterschutz neue Aufgaben, z. B. aus den neuen Unfallgefahren, die der mechanische Transport mit sich bringt, wie aus der Einförmigkeit und dem Tempo der Arbeit, zu der die Fließarbeit zwingt. Gerade jetzt, wo die Fließarbeit in Deutschland eingeführt wird, kommt es darauf an, den Fehler zu vermeiden, das Tempo der Arbeitsleistung dadurch zu übersteigern, daß man vom Zeitmaximum des besten Arbeiters ausgeht. Nur so kann einer Ueberlastung vorgebeugt und die Unfallhäufigkeit vermindert werden. Von größter Bedeutung ist es auch, der seelischen und körperlichen Eigenart des einzelnen Arbeiters durch richtige Platzbeleuchtung, bequeme Sitz- oder Stehgelegenheit, gut durchdachte Anordnung auf dem Arbeitsplatz usw. Rechnung zu tragen. Die Betriebsleitung muß den Arbeiterschutz „bewußt als produktiven Faktor" einschalten. Mit Recht hebt Dr. Preller hervor, daß für die Einführung der Fließarbeit die Heranziehung der Arbeiter zur Mitarbeit von besonderer Bedeutung ist. „Gewerkschaften wie Arbeitgeber sollen bei dem offensichtlich schnellen Tempo der Einführung von Fließarbeit in Deutschland die Gelegenheit ergreifen, den nötigen Arbeiterschutz bei Fließarbeit in weitgehendem Maße in den Tarifverträgen zu regeln. Ganz besonders wird sich dabei der Einbau einer Bestimmung in den Tarifvertrag empfehlen, der die Mitarbeit der Arbeitnehmer am Aufbau der Fließarbeit, Tempofestlegung, Wechsel der Arbeitsstellen u. a. m. regelt."

Die Fließarbeit bietet große Möglichkeiten zu einer Vermehrung der Kulturgüter, sie ist aber auch angewiesen auf die Steigerung des Kulturbedarfs des größten Verbrauchers: des „Arbeitnehmers". Diese Steigerung des Kulturbedarfs ist abhängig von guten Löhnen und einer Verkürzung der Arbeitszeit. Fließarbeit ermöglicht das eine wie das andere in den meisten Fällen. Den Gewerkschaften erwachsen daher als Vorkämpfern der Konsuminteressen der Arbeiter wie des Arbeiterschutzes jetzt große Aufgaben.

Die Ausführungen Prellers werden in einer Hinsicht wirkungsvoll ergänzt durch Franz Spliedt, welcher an Hand reichen statistischen Materials in einem Aufsatz „Arbeitsmarktpolitik und Verkürzung der Arbeitszeit" den Nachweis führt, daß infolge der Rationalisierung das Arbeitszeitproblem „für alle Industrieländer ein immer ernsteres arbeitsmarktpolitisches Problem wird. Um des Arbeitsmarktes willen muß mindestens der Achtstundentag durchgeführt werden". So kommt er zu folgender Schlußfolgerung: „Die außerordentliche Entwicklung des Arbeitseffektes in allen Ländern gibt dem Washingtoner Arbeitszeitabkommen wachsende Bedeutung. Nur internationale Bindung auf festumrissene Maximalgrenzen kann den Drang der Unternehmer jedes Landes, durch Verlängerung der Arbeitszeit die Gestehungskosten zu senken, um den Binnenmarkt vor Einfuhr zu schützen und den Absatz auf dem Weltmarkt zu sichern, überwinden. Wie die Dinge liegen, muß Deutschland durch eine wirkliche Tat den Antrieb zur Verständigung geben, die allein die drohende chronische Arbeitsmarktkrise in Europa abwenden kann. Die Gewerkschaften werden die Rationalisierung nicht bekämpfen, sondern sie fördern. Aber sie müssen fordern, daß die Arbeitszeit in Einklang zum Leistungseffekt der Arbeit gebracht wird. Das bedeutet für Deutschland mindestens die sofortige gesetzliche Sicherung eines generellen Achtstundentages."

Die Zeitschrift darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, daß sie von Beginn an konsequent an der Klärung des Begriffes Wirtschaftsdemokratie gearbeitet hat. Auch in diesem Heft finden die Leser einen bedeutsamen Beitrag zu diesem vielumstrittenen Problem. Dr. Bruno Broecker widmet der Forderung der Gewerkschaften aller Richtungen nach einer „Umbildung der öffentlich-rechtlichen Berufsvertretungen" (Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern, Landwirtschaftskammern) eine eingehende Untersuchung. Dr. Broecker geht aus von der grundsätzlichen Veränderung, die sich in der rechtlichen Stellung und Wirkungsmöglichkeit der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vollzogen hat. Neue Rechtsformen bilden sich heraus. Der Staat zieht diese Vereinigungen in weitem Umfang zur gemeinsamen Erfüllung öffentlicher Aufgaben in der Wirtschafts- und Sozialverwaltung heran. Sie arbeiten „in gemeinsamen Körperschaften an öffentlichen Aufgaben berechtigt oder auch verpflichtet nach vom Staat aufgestellten Rechtsgrundsätzen" mit. Sollen die öffentlich-rechtlichen Berufsvertretungen in ihrer Zusammensetzung von dieser Entwicklung unberührt bleiben, oder muß auch hier eine paritätische Ausgestaltung Platz greifen? Die Obliegenheiten der öffentlich-rechtlichen Berufsvertretungen gehen in vollem Umfang auch die Arbeitnehmer an. Die Organisationen der Arbeitnehmer fordern ihren Anteil an der Führung und Verwaltung der Wirtschaft. Sie fordern daher auch, daß so wichtige Körperschaften wie die öffentlich-rechtlichen Berufsvertretungen zu einer „durch die sonst grundsätzlich in wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen als maßgebend anerkannten Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsam gebildeten Instanz" ausgebaut werden. Dr. Broecker behandelt sowohl den Aufgabenbereich der verschiedenen Kammern wie ihren bisherigen organisatorischen Aufbau, um dann im einzelnen unter Berücksichtigung der Verhandlungen im Reichswirtschaftsrat die Möglichkeiten der Umbildung aufzuzeigen. Er spricht sich gegen besondere Arbeitnehmerkammern aus, „die neben den bisherigen Kammern und ohne Verbindung mit diesen für sich bestehen", ebenso aber gegen „die Schaffung besonderer Arbeitnehmervertretungen, die mit den Handels- und Handwerkskammern Gemeinschaftsorgane zur Bearbeitung bestimmter Fragen bilden sollten". Seiner Auffassung nach ist eine wirksame Beeinflussung der Tätigkeit der Kammern durch die Arbeitnehmer, ein Eindringen in ihren eigentlichen Geschäftsbetrieb nur möglich, wenn die Kammern paritätisch ausgestaltet und die Arbeitnehmervertreter auf Grund von Vorschlagslisten der Gewerkschaften berufen werden.

Gerade in den letzten Wochen ist in der Tagespresse wie in den Fachzeitschriften die Frage der „Finanzierung des Wohnungsbaues" eingehend erörtert worden. Zu diesem Thema liefert Dr. Kurt Bloch einen Beitrag. Er weist darauf hin, daß es durchaus gerechtfertigt sei, den Inflationsgewinn des Hausbesitzes „in den Dienst der großen inneren Reparation zu stellen, die die Herstellung der infolge von Krieg und Inflation ausgefallenen Wohnungsbauten bedeutet. Diese Reparation ist um so wichtiger, als sie für die Gesamtproduktivität der deutschen Wirtschaft von hervorragender Bedeutung ist. Sowohl steuerliche Gerechtigkeit wie die konkret zu lösende Aufgabe der reparatorischen Erstellung ausgefallenen Wohnraums lassen es unmöglich erscheinen, auf die Erfassung der Inflationsgewinne des Hausbesitzes zu verzichten." Bloch tritt ein für die Beibehaltung des gegenwärtigen Systems verbilligter Hauszinssteuerhypotheken und widerlegt eingehend die von den Spitzenverbänden der Wirtschaft geäußerten Bedenken. Das heutige System führt einmal zu einer erzwungenen Kapitalbildung; außerdem aber bietet es organisatorisch den Vorteil, „daß die für den Wohnungsbau benötigten Mittel wenigstens teilweise ohne Inanspruchnahme des offenen Kapitalmarktes und ohne Komplikation dieses Marktes durch eine große Zahl öffentlicher Garantien und Zinszuschüsse zur Verfügung gestellt werden können."

Im Anschluß an den Artikel von Jakob Altmaier über „Die Gewerkschaftspresse" im Januarheft eröffnet der Redakteur der „Holzarbeiter-Zeitung", M. Kayser, die Diskussion über die Frage der lebendigeren Gestaltung der Gewerkschaftspresse. Kayser zeigt, daß Altmaier bei seiner Kritik den besonderen Aufgaben, die die Gewerkschaftspresse zu erfüllen hat, nicht gerecht geworden ist, aber er verkennt doch auch nicht, daß ein großer Teil seiner Kritik berechtigt war. Allerdings vermißt er konkrete Vorschläge, die hoffentlich im Laufe der Diskussion, die ihren Fortgang nehmen wird, sich noch ergeben werden.

In der Rundschau der „Arbeit" berichtet Hans Arons über die Handelsvertragsverhandlungen im vergangenen Jahr, Otto Albrecht über Bodenpolitik und Bodenwirtschaft, Fritz Schröder über Lehrlingsfragen und H. Fehlinger über österreichische Sozialpolitik.

Beim Umtausch der Karten zur Angestelltenversicherung wird über die alte Karte gemäß § 21 der Beitragsordnung vom 21. November 1924 eine Aufrechnungsbescheinigung erteilt, die von größter Wichtigkeit für den Versicherten ist und daher sorgfältig aufbewahrt werden muß. Gehen diese losen Aufrechnungsbescheinigungen im Laufe der Jahre verloren, so fehlt dem Angestellten oder seinen Hinterbliebenen jede Kontrolle über die Ansprüche, und infolge der mangelnden Uebersicht stellt sich oft zu spät heraus, daß Beitragszahlungen versäumt und die Ansprüche an die Angestelltenversicherung erloschen sind.

Es empfiehlt sich daher, beim Umtausch der Versicherungskarten das

Sammelbuch der Bescheinigungen über die Endzahlen aus der Aufrechnung der Versicherungskarten, herausgegeben von Rudolf Peters, Leipzig,

mit vorzulegen. Das Büchlein enthält 15 Bescheinigungen auf holzfreiem Bücherschreibpapier; eine wirklich praktisch ausgearbeitete Tabelle erleichtert den Ueberblick über den Stand der Versicherung (Erfüllung der Wartezeit, Höhe der zu erwartenden Renten). Auch ist genau anzugeben, was der Angestellte wissen muß, um sein Beitragskonto in Ordnung zu halten und seine Ansprüche sicherzustellen.

Ebenso wie es üblich geworden ist, sich ein Familienstammbuch anzuschaffen, damit alle standesamtlichen Urkunden für die ganze Familie stets vorhanden sind, so sollte es auch für jeden Angestellten selbstverständlich sein, sich beim Umtausch der Versicherungskarten die Aufrechnungsbescheinigungen in einem Sammelbuche erteilen zu lassen, damit er die Unterlagen für die Versicherung immer bereit hat.

Der Einzelpreis des Sammelbuches beträgt einschließlich einer dauerhaften Schutzhülle nur 60 Pf. Zu haben ist es in der Textil-Praxis, Verlagsgesellschaft m. b. H., Abt. Buchhandlung, Berlin O 34, Memeler Str. 8—9.

Briefkasten.

Nördlingen. Bei uns ist kein Bericht eingegangen. Senden Sie Ihre Berichte an die Redaktion. Gruß D.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 27. März, ist der Beitrag für die 12. Woche fällig

Achtung! Achtung!

Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung für März 1927 betreffend.

Stichtag für die März-Zählung ist Sonnabend, der 26. d. M.

An diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Statistikkarte, richtig ausgefüllt und als Postkarte (nicht als Drucksache, da sonst Strafporto zu zahlen ist) frankiert, an uns einzusenden.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat keine Veränderungen im Mitgliederbestand oder in der Zahl der vorhandenen Arbeitslosen und Kurzarbeiter eingetreten sind. Rechtzeitige Einsendung der Karte ist, um Zeit und Porto für Mahnungen zu sparen, unbedingt notwendig. Der Vorstand.

Adressenänderungen.

Gau Augsburg. München. V: Ludwig Müller, Maria-Hilf-Straße 16, III.

Gau Liegnitz. Breslau. Das Bureau befindet sich jetzt: Margaretenstr. 17 III, Zimmer 55.

Gau Berlin. Fürstenwalde. V. u. K: Paul Greschke, Ringstraße (ehemaliger Flugplatz).

England ist zu streichen. Für England kommt die Adresse unter „Internationale Vereinigung der Textilarbeiter" in Frage.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Breslau. Johann Skornia, Konstadt O.-S.; Therisia Klamt, Breslau.

Dresden. Minna Kühn.

Urbach. Ernst Seibold.

Rheine. Gerhard Heuvers.

Breinig. Alwin Paul Jäckel.

Thalheim. Auguste Selma Thierfelder, Selma Burkert, Elsa Hahn.

Ehre ihrem Andenken!

Wir bieten viel für 3 Mark!

Saat und Ernte. Ein proletarisches Hausbuch. Auf 384 Seiten eine große Anzahl guter Romane, Novellen, Gedichte, Aufsätze usw.; mit 24 Kunstbeilagen.
Keleti, Graue Vögel. Ein vielgelesener ungarischer Roman.
Lassen, Herren und Sklaven. Roman aus dem amerikanischen Arbeiterleben.

Die 3 Bücher zusammen portofrei 3 Mk. Nachnahme 10 Pf. mehr.
Textil-Praxis, Verlagsgesellschaft m. b. H.,
Abteilung: Buchhandlung. Berlin O 34, Memeler Straße 8-9.

Verlag: Karl Hübsch in Berlin, Memeler Str. 8/9 — Verantwortlicher Redakteur Hugo Dressel in Berlin. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin.

Beilage zum Textil-Arbeiter

Nr. 12 Berlin, den 25. März 1927 Seite 59

Indiendelegation.

Unsere Indiendelegation, der Kollege Schrader und Genosse Furtwängler vom ADGB., ist vergangene Woche von ihrer Indienreise wohlbehalten zurückgekehrt.

Leider hat den Internationalen Sekretär, Genossen Shaw, England schweres Herzeleid getroffen. Seine Tochter, die als Sekretärin die Reise mitmachte, ist auf der Heimreise an den schwarzen Pocken erkrankt und in Gibraltar gestorben. Wir bedauern den schweren Verlust, den der Genosse Shaw auf so tragische Weise erlitten hat und sprechen an dieser Stelle unser herzlichstes Beileid aus.

Zur Begrüßung des Kollegen Schrader und Furtwängler fand in dem Sitzungsraum des Verbandshauses in Berlin eine kleine Feier statt. Die Begrüßungsrede, die einen recht launigen Charakter trug, hielt Kollege Hübsch, worauf die Kollegen Schrader und Furtwängler antworteten.

Die Reden des Kollegen Schrader und Furtwängler zeigten schon, daß die Indienfahrer allerlei Erfahrungen gesammelt haben, die im Interesse der Textilarbeiterschaft Deutschlands sowie der gesamten Arbeiterschaft des Kontinents Verwendung finden werden. Sobald die Arbeiten abgeschlossen sind, werden wir über dieselben berichten.

Die Schäden des Modewechsels.

Von Dr. Fritz Gutmann, Hannover.

Kleider und Mode.

Kleidung ist an sich nichts anderes, als der Schutz gegen die Unbilden der Witterung; sie ist so alt, wie die menschliche Gesellschaft. Die Mode hingegen ist ein Produkt des Abwechslungsgefühls der menschlichen Scham, die sich übrigens verschieden auswirkt. So weist Wilhelm Bölsche im 3. Band seines Liebeslebens in der Natur u. a. darauf hin, daß ganze Völker die Körperteile nicht bedecken, die andere nicht zu bedecken einfach für schamlos halten. Eng verbunden mit dem Schamgefühl, das bald für den einen, bald für den anderen Körperteil besteht, ist auch das Gefühl für die Wahrung einer bestimmten Körperlinie, die heute allgemein Modelinie genannt wird. So sei nur daran erinnert, daß der bedeutendste Maler der Frührenaissance, Giotto, die schwangere Madonna schöner fand, als die schlanke Mutter Gottes. Italienische Maler haben sich zu dem Muttergottesbild schöne Gestalten aus dem Volke ausgesucht, und, je nachdem auch schon damals die vollere oder die schlankere Gestalt als „modern" empfunden wurde, wechselten auch die Darstellung der schönsten und reinsten Frau, der Mutter Gottes. So haben von Generation zu Generation kleine Abweichungen des Schönheitsgefühls stattgefunden und eine Folge davon ist es, daß auch die Mode wechseln mußte.

Die Erotik fördert den Modewechsel.

Die Kleidung soll praktisch sein. Sie kann wie jedes andere menschliche Erzeugnis schön gestaltet werden. Der Schönheitssinn drückt sich in anderen menschlichen Gebilden etwa z. B. denen der Schreinereien, Gärtnereien usw. genau so aus, wie in der Kleidung. Nur daß eben noch ein anderer Faktor auf die Kleidung einwirkt und das ist die Erotik. Auch bei anderen Kunsterzeugnissen gibt es einen Modewechsel, doch fehlt ihm der Einfluß des erotischen Moments. Mode und Erotik sind immer mehr Zwillingsschwestern geworden. Drückt die Mode an sich nur aus, was als schön empfunden, so ist die Erotik auch noch, was als anziehend und interessant angesehen wird. Wenn wir die heutige Mode nicht immer als schön empfinden, so zeigt das, daß der Abwechslungstrieb (ein Ausdruck der Erotik) durchaus nicht immer das künstlerisch Schöne bevorzugt. Das alles sind Gedankengänge, die die Wirtschaft nicht weiter günstig oder ungünstig beeinflussen; wenn aber die erwähnte Abwechslung all zu oft eintritt, mit anderen Worten also die Mode beständig wechselt, leidet die Wirtschaft darunter. Die Fabrikanten haben Verluste, der Handel hat meist einen noch größeren Schaden, weil seine Lagerhaltung von nicht langer Dauer sein kann; den größten Verlust aber haben die Konsumenten, vor allen Dingen also das Proletariat, weil die Herstellungskosten der Kleidungsgegenstände durch den häufigen Wechsel der Mode sich verteuern. Deshalb haben wir das größte Interesse daran, uns mit dem Problem des Modewechsels vom ökonomischen Standpunkt aus zu beeinflussen.

Die Kosten des Modewechsels.

Die Kosten der Bekleidungsgegenstände betrügen bei dem heutigen Modewechsel ein Vielfaches, wenn sich nicht maschinell hergestellt würden. An sich bedeutet die Einführung der Maschine in das Bekleidungsgewerbe natürlich eine ungeheure Verbilligung. Die Verbilligung könnte aber auch erheblich größer sein, wenn nicht eine so große Zahl von Typen bei jedem einzelnen Bekleidungsgegenstand hergestellt werden würde. Nicht nur in der Damenkonfektion, sondern auch in vielen anderen Artikeln wechselt die Mode ungeheuerlich schnell; es werden außerdem noch bei jeder neuen Mode eine Unzahl von Typen herausgebracht. So wurden z. B. bis vor kurzer Zeit über 40 verschiedene Herrenkragenmodelle zur Saison hergestellt und nach der Saison, etwa nach einem halben Jahr, kamen weitere 40 Modelle heraus, die sich von den alten geringfügig unterschieden. Aber der moderne Herr muß das Neueste haben und läßt das Alte liegen. Danach hatten sich die Geschäfte einzustellen, danach hatten sich die Fabrikanten zu richten. Es sei hier lobend erwähnt, daß gerade die Kragenfabrikanten zuerst zu einer Verringerung der Typen (auch zu einer Normung) geschritten sind, die Zahl der Modelle wird jetzt von Saison zu Saison auf sieben verringert!

Weit schlimmer als in der Herrenkonfektion, ist es in der Damenkonfektion. Wir hatten vor einigen Jahrhunderten wohl nur in Abständen von Jahrzehnten einen größeren Modewechsel. Aus Jahrzehnten wurden etwa in der Zeit unserer Großväter Jahre, in denen die Mode umschlug. In der Nachkriegzeit reichten wir nicht einmal mit dem zweimaligen Saisonwechsel aus, sondern die Mode ändert sich jetzt noch viel häufiger. Im letzten Jahr war z. B. bei Damenhüten ein sechsmonatiger Modewechsel zu verzeichnen! Auch Damenkonfektion wechselte in einem Jahre dreimal. Bedenkt man nun noch, daß gerade in Damenkonfektion eine Unzahl von verschiedenen Modellen, Stoffen und Farben als modern gelten, eine Saison später aber wieder ganz andere Modelle, Stoffe und Farben an der Zeit sind, so bekommt man ein Bild davon, wie schwer es für den Fabrikanten ist, sich rechtzeitig auf das Richtige umzustellen, ohne Verluste zu erleiden, und so ersieht man auch, wie leicht der Detailleur, der den Einkauf zu einer Saison etwas zu stark vornimmt, sich Ladenhüter schaffen kann. Die einzigen, die einen Vorteil an dem häufigen Modewechsel haben, sind die Pariser Ateliers, die gerade heute dauernd in Tätigkeit gehalten werden, um Neues und immer wieder Neues zu erdenken.

Gerade bei der heutigen Verarmung Europas können nur ganz wenige Menschen noch modern gehen. Die Amerikaner, die es sich aber leisten können, größere Auswahl für Bekleidungsgegenstände anzuwenden, als die verarmten Europäer, haben es übrigens weit besser, denn bei ihnen ist die Anordnung viel weiter vorgeschritten als bei uns.

Man kann folgendermaßen rechnen. Findet der Modewechsel seltener statt, so läßt sich eine doppelt so hohe und daher auch billigere Produktion erzielen. Es ist ganz klar, daß ein Artikel von dem Typ billiger ist, wenn er in einer Auflage von 10 000 hergestellt wird, als wenn er in einer Auflage von 5000 herauskommt. Noch viel schlimmer aber ist es, daß bei dem Herauskommen einer Mode eine solche Unzahl von Modellen, eine von Mode zu Mode wechselnde Bevorzugung einzelner Stoffe und einzelner Farben propagiert wird. Wenn hier eine Vereinfachung eintritt, so läßt sich wiederum bei einer Beschränkung auf einzelne Typen eine erhebliche Verbilligung der Produktion herbeiführen. Nehmen wir einmal ein Rechenexempel, das zwar nicht ganz wörtlich aufzufassen ist, aber ein Bild von der heutigen Produktion in der Textilindustrie gibt. Bei dem jetzigen schnellen Modewechsel und der Wahl so verschiedenartiger Modelle, Stoffe und Farben mögen zu einer Saison 1000 verschiedener Kleider hergestellt werden. Verlangsamen sie den Modewechsel auf die doppelte Zeitspanne, so kommen wir auf 500 verschiedene Kleiderformen, reduzieren wir die Modelle auf die Hälfte, so kommen wir auf 250 Kleiderformen, bei einer weiteren Reduzierung in der Stoffauswahl auf ein geringeres Ausmaß blieben uns nur noch 125 Typen, und lassen wir endlich noch eine Beschränkung der Modefarben auf die Hälfte stattfinden, so kommen wir auf die Ziffer 62! Der Bedarf ist aber der gleiche. Daß die Herstellung von 62 Formen ein billigerer ist als die von 1000, ersieht jeder.

Was für Damenkleider zutrifft, trifft mehr oder minder auf andere Bekleidungsgegenstände ebenfalls zu. Ueberall ist eine Reduzierung der Typen möglich und würde eine Verbilligung herbeiführen.

Wie groß die Verbilligung sein würde, läßt sich natürlich schwer sagen. Aber man kann wohl annehmen, daß Textilien bei einer scharf durchgeführten Normung mindestens auf die Hälfte im Preise heruntergingen. Die Unkosten für den Rohstoff, der Spinn- und Webprozeß, die Appretur und das Konfektionieren bleiben immer bestehen. Aber durch die enorme Vereinfachung der Lagerhaltung könnte bestimmt eine so große Preisverbilligung eintreten, ohne daß irgend jemand hieran verlieren würde. Da aber der Bedarf an Textilien ungeheuer groß ist, würde zweifellos eine Verdoppelung der Nachfrage eintreten. Das heißt also eine Belebung der Volkswirtschaft.

Dieses selbe Experiment hat Henry Ford an seinen Automobilen gezeigt. Preisherabsetzung bei wichtigen Bedarfsartikeln schafft immer erhöhte Nachfrage.

Der Modewechsel der Zukunft.

Nun mag der eine oder andere einwenden, daß es langweilig wäre, immer dieselben Kleidertypen zu sehen. So hat auch einst der liberale Politiker Eugen Richter dem alten sozialdemokratischen Führer August Bebel vorgeworfen, daß es ihm in dem sozialistischen Staat bei der Uniformierung der Mode zu langweilig sein würde, da ja alle das Einheitsgewand trügen. Aber hiervon ist keine Rede. Wir fordern nur im Interesse der Wirtschaft eine Reduzierung auf ein geringeres Maß und verlangen nicht eine Beschränkung auf einen einzigen Typ. Die Aesthetik ist kein Feind einer Verlangsamung des Modewechsels und der Normung. Bei einer allgemeinen Verbilligung der Bekleidungsgegenstände wird sich vielleicht sogar noch eine künstlerische Verbesserung unserer Kleidung ermöglichen lassen.

Heute herrscht in der Textilwirtschaft ein absolutes Durcheinander. Der Kapitalismus hat nicht einmal ein Interesse an den jetzigen Zuständen in der Textilwirtschaft, aber er ändert sie nicht ab. Selbst die elegante Dame beklagt sich, daß sie mit dem Modewechsel „nicht mehr mitkann" und gewöhnlich „nichts anzuziehen" hätte. Viel wichtiger aber ist es, daß bei dem heutigen Preise für Textilien es der Masse der Bevölkerung nicht mehr möglich ist, sich ausreichend zu kleiden. Schon aus diesem Grund muß für einen langsameren Modewechsel und eine gründliche Normung auch in der Textilwirtschaft gesorgt werden.

Aus der Textilindustrie.

Der Konflikt in Nordböhmen beigelegt.

Der Lohnkonflikt in der nordböhmischen Textilindustrie, von dem mehr als 60 000 Arbeiter betroffen worden sind, ist am Sonnabend vormittag beigelegt worden. Ueber den Abschluß der Verhandlung ging uns folgende Mitteilung zu: „Bei den am 2. März fortgesetzten gemeinsamen Verhandlungen mit den Gewerkschaften ist es gelungen, den seit Wochen bestehenden vertraglosen Zustand zu beendigen. Es wurden auf der Grundlage der bisherigen Löhne die Verträge auf unbestimmte Zeit verlängert, sie sind erstmalig am 1. September 1927 kündbar.

Heimarbeitermindestlöhne im Erzgebirge.

Aus Plauen wird der „T.-Z." berichtet, daß für die erzgebirgische und vogtländische Herrenwäscheindustrie seitens der Arbeitnehmergewerkschaft beim Fachausschuß die Festsetzung von Mindestlöhnen für die Heimarbeiter gefordert worden ist. Die Entscheidung in dieser Frage wird davon abhängen, ob direkte Verhandlungen zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen zum Abschluß eines Tarifvertrages führen werden.

Die Kommunisten können auch anders.

Die kommunistischen Zeitungen haben fortlaufend nichts besseres zu tun, als die Gewerkschaften und die Gewerkschaftsführer in der schlimmsten Weise herunterzureißen. Kein Mittel ist ihnen schlecht genug, wenn es Erfolg zu bringen verspricht. Wenn sie aber unter sich sind, dann können sie auch anders, so berichtet unter anderem der „Vorwärts":

„Wenn die Herrschaften ganz unter sich sind, sind sie weniger großsprecherisch. Da erfährt man bisweilen, wie wenig ihr behaupteter Vormarsch mit der Wirklichkeit zu tun hat. Am 27. November hat die KPD. im Bezirk Württemberg in Stuttgart einen auf die Dauer von vier Samstagen berechneten Kursus eröffnet. Dieser Kursus sollte den Zweck haben, möglichst viele Kommunisten für die Befähigung zu kommunistischer Parteiagitation in den Gewerkschaften heranzubilden. Kursuslehrer war ein Herr Fallrich von der Gewerkschaftszentrale der KPD. in Berlin.

Den ersten Kursus einleitend wurde mitgeteilt, daß die KPD. in ihrem Rat der Gewerkschaftszentrale beschlossen habe, daß man, um in den Gewerkschaften festen Fuß fassen zu können, erst Funktionäre in kommunistischem Sinne erziehen müsse, um mit denselben alle wichtigen Gewerkschaftsposten zu besetzen. Ganz im kleinen müsse man anfangen." Wie reimt sich dieses Geständnis mit den endlosen Siegesmeldungen über die angeblich gewaltigen Fortschritte in der Eroberung der Gewerkschaften durch die KPD. zusammen? Die Erklärung hierfür ist ganz einfach. Weil die KPD. gezwungen ist, ihre immer mehr zusammenschrumpfenden Anhänger um jeden Preis bei der Stange zu halten, muß sie immer neue und immer größere „Siege" erfinden. Da die Kommunisten nach diesem ihrem eigenen Geständnis in den Gewerkschaften noch längst nicht „festen Fuß gefaßt" haben und in rührender Bescheidenheit ganz klein anfangen wollen, wird mancher der heute Lebenden die glorreiche Zeit, wo die Kommunisten alle wichtigsten Posten in den Gewerkschaften innehaben, nicht mehr genießen können.

Im zweiten Kursus vom 4. Dezember 1926 sprach Fallrich über die Weltkrisis. Dabei entschlüpfte ihm das bemerkenswerte Eingeständis, daß die Gewerkschaften außerordentlich viel im Interesse der Arbeiterschaft geleistet haben. Er sagte:

„Die Gewerkschaften haben sich ein Ruhmesblatt erworben um das Wohl des Proletariats; das geben wir Kommunisten unumwunden zu."

So reden diese Leute, wenn sie sich unbeobachtet glauben, in der öffentlichen Parteipropaganda aber stellen sie die Sache so dar, als ob es in der langen Geschichte der Arbeiterbewegung noch kein Organisationsgebilde gegeben hat, das schändlicher die Interessen der Arbeiterschaft verraten habe, als die Gewerkschaften. Durch das Eingeständnis Fallrichs wird erneut der Beweis erbracht, wie unehrlich und verlogen diese Demagogen die Gewerkschaften herunterreißen. Von den Zehntausenden, die sie durch eine solche niedrige Agitation Gewerkschaften entfremdet und dadurch die Front der Unternehmer gestärkt haben, sei hier gar nicht die Rede."

Berichte aus Fachkreisen.

Eibenstock. Die in „Ungers Restauration" stattgefundene Funktionärkonferenz war gut besucht. Von den eingeladenen 44 Funktionären waren 24 männliche und 16 weibliche erschienen. Der Kollege Zwahr-Dresden referierte über das Thema: „Die Textilarbeiterschaft im Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen". Der Referent verstand es in anderthalbstündigen Ausführungen klarzulegen, was der Verband alles getan hat, um der Textilarbeiterschaft erhöhte Löhne und verkürzte Arbeitszeit zu verschaffen, was allerdings von den Unternehmern mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft wird. An der Hand von Unterlagen wies er nach, wie rigoros die Unternehmer in der Stickerei vorgehen. Sie hatten in letzter Zeit den Tarifvertrag aufgekündigt, um die zurzeit bestehenden Lohnsätze um 15 Proz. herabzusetzen. Solche Forderungen könnten sich die Unternehmer aber nicht leisten, wenn das Organisationsverhältnis in der Stickereibranche besser wäre. Referent ersuchte die anwesenden Funktionäre, in der Mitarbeit zur Hebung der Organisation nicht zu ermüden, sondern weitere Aufklärung in die unorganisierte Textilarbeiterschaft hineinzutragen. Durch Stärkung der Organisation muß den Unternehmern klar gemacht werden, daß die Arbeiterschaft mit der Ausbeutung nicht länger mehr einverstanden ist. Weiter wies der Referent noch darauf hin, daß aber nicht allein die Stärkung der Organisation so notwendig diese auch ist, die Lage der Textilarbeiterschaft heben kann, sondern eine hohe Beitragsleistung sei die beste Waffe, das Unternehmertum erfolgreich bekämpfen zu können. Kollege Zwahr ersuchte die Funktionäre, alles aufzubieten, um auch für die Ortsverwaltung Eibenstock baldigst einen höheren Durchschnitts-Beitragswert zu erreichen. Daß eine erhöhte Beitragsleistung notwendig ist, bedarf keiner weiteren näheren Begründungen. Von jeder Kollegin, jedem Kollegen 10 Pf. pro Woche mehr an die Verbandskasse abgeführt, erhöht die Schlagkraft der Organisation um ein beträchtliches. Das Referat, das mit Beifall aufgenommen wurde, gibt zu der Hoffnung Anlaß, daß die Worte auch in die Tat umgesetzt werden. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß die Maschinendrucker der Wollwarendruckfabrik Schönheide keinem Tarifvertrag angeschlossen sind und deshalb mit der Firma in dauernden Streitigkeiten betr. der Entlohnung stehen. Diesem Zustand soll dadurch abgeholfen werden, daß die Lohnsätze der Maschinendrucker dem Handdruckertarif angegliedert werden sollen.

Verbandsjubiläum. Am 26. Februar feierte unsere Filiale im Saale des „Deutschen Hauses" ihr 27jähriges Verbandsjubiläumsfest, welches einen guten Eindruck auf die Anwesenden hinterließ. Der Vorsitzende, Kollege Martin, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und deren Angehörige, sowie den Kollegen Badstübner von der Gauleitung, die freiwillig Mitwirkenden des Arbeitergesangvereins Morgenrot und die Sozia-

Frauen und Mädchen der Textilindustrie, wir rufen euch auf

listische Arbeiterjugend mit ihrem Leiter, Genossen Walter Kunz. Dem Kollegen Badstübner, der in seiner Festrede die Entstehung und Entwicklung des Verbandes vom Jahre 1891 aus, und insbesondere die Gründung der Ortsverwaltung Eibenstock, schilderte, wurde für seine Ausführungen großer Beifall dargebracht. Anschließend überreichte er den drei Jubilaren für ihre 25jährige Verbandstätigkeit die vom Hauptvorstand gestifteten Ehrenurkunden mit dem Wunsche, weiter für den Verband und Filiale zu wirken und zu schaffen, damit der Auf- und Ausbau der Organisation vorwärts schreite. Der Kollege Gläß dankte im Auftrage der Jubilare für die ihnen überreichten Ehrenurkunden und versprach, weiter fleißig mitzuarbeiten. Die Anwesenden bat er, ihn fernerhin durch rege Mitarbeit in seiner Tätigkeit als Filialleiter zu unterstützen, um den steinigen Boden für die Ortsverwaltung fruchtbar zu machen. Das gute und reichhaltige Programm, welches aus musikalischen, gesanglichen und theatralischen Darbietungen bestand, fand allgemeinen Beifall. Allen Mitwirkenden sei hierdurch nochmals der Dank zum Ausdruck gebracht. Ein der offiziellen Feier folgender Ball, hielt die Kollegen und Kolleginnen noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Krumbach (Schwaben). Am 29. Januar 1927 hielt die Filiale Krumbach, Schwaben, im Verbandslokal „Zum bayerischen Löwen" ihre diesjährige Generalversammlung ab, zu welcher sich die Filiale der Anwesenheit des Gauleiters Kollegen Karl Schönleben, Augsburg, sowie der Kollegin Kurz, Berichterstatterin vom Geraer Frauenkongreß, erfreuen konnte. Der Vorsitzende, Kollege Senser, eröffnete die sehr gut besuchte Versammlung und forderte die Anwesenden vor Eintritt in die Tagesordnung zu letzten Ehrerweisung für das verstorbene langjährige treue Mitglied Kollege Josef Winkelhöfer auf. Hierauf erstattete zu Punkt 1 der sehr umfangreichen Tagesordnung Kollegin Kurz Bericht über den Frauenkongreß des Deutschen Textilarbeiterverbandes in Gera. Die eine gute Stunde dauernden Ausführungen der Kollegin ließen so recht die umfangreiche Tätigkeit bei dem stattgefundenen Kongreß erkennen. In den von der jungen Kollegin sehr gut und leicht verständlich wiedergegebenen Berichten der beim Frauenkongreß abgehaltenen Referate konnten die Anwesenden so recht gewahr werden, wie sich unsere Organisation für einen gesetzlichen Arbeiterinnenschutz eingesetzt hat, besonders für einen gesetzlichen Schutz der schwangeren erwerbstätigen Frau. Der anhaltende Beifall konnte der Kollegin Kurz den Beweis erbringen, daß sie Gutes geleistet hat. Nach Ablauf des Protokoll- und Kassenberichts erstattete Vorsitzender Senser den Geschäftsbericht. Auf das noch folgende Referat des Kollegen Schönleben sich berufend, berichtete er in engem Rahmen über die örtlichen, durch Kurzarbeit und Betriebseinschränkung bedingten Schwierigkeiten, die der Ortsverwaltung der hiesigen Filiale im vergangenen Geschäftsjahre erwuchsen und dank einer gefestigten, einigen Mitgliedschaft auch glücklich zu überwinden waren. Nach Beendigung dieser Ausführungen wurde zur Neuwahl der Ortsverwaltung geschritten, die schnell und reibungslos von statten ging. Daraufhin referierte Gauleiter Kollege Schönleben über „Die Kämpfe im Jahre 1926 und die Aussichten für die Arbeiterschaft im Jahre 1927". Aus seinen ausführlichen Schilderungen der im Jahre 1926 bestandenen Lohnkämpfe war klar und deutlich zu ersehen, daß für die teils nicht gerade außerordentlich günstig ausgefallenen Ergebnisse unsere Organisation bzw. ihre Führer in keiner Weise verantwortlich gemacht werden können. Die Schuldigen sind zu suchen in der Masse der Unorganisierten im Verein mit sogar organisierten Kollegen, die ihrer Wahlpflicht, nicht dem Rufe unserer Führer folgend, genügten, dadurch eben in den Regierungen die Rechte der Arbeiterschaft aufs bedrohlichste erniedrigten, und nicht zuletzt aber auch in den Auswirkungen der gerade von diesen kapitalistischen Regierungen heraufbeschworenen Wirtschaftskrise. Das kommende Jahr 1927 malte Kollege Schönleben auf Grund seiner erprobten kaum trügerischen Vermutung sehr schwarz. Er betonte ausdrücklich, daß für die kommenden Kämpfe (Achtstundentag, Lohnkämpfe, Abwendung des Frauenakkords usw.) organisatorische und agitatorische Tätigkeit jedes einzelnen Mitgliedes unbedingt notwendig ist. Das ganze aufklärende Referat des Kollegen Schönleben bewirkte sichtlich neue Feuerentfachung unter der anwesenden Kollegenschaft. Die Auswirkung seiner Bemühungen wird von der Krumbacher Textilarbeiterschaft nicht ausbleiben, der nicht endenwollende Beifall bewies doch die regste Teilnahme bei seinen Ausführungen und konnte ihm vorerst zum Danke gereichen. Mit Ermahnungen zur Einigkeit und festen Zusammenarbeit und der nochmaligen Aufforderung einer unermüdlichen Werbung neuer Mitglieder fand die so schön verlaufene Generalversammlung ihren Abschluß.

Lauban. Die Verwaltung veranstaltete am Sonnabend, dem 26. Februar, eine außerordentliche Mitgliederversammlung mit gemütlichem Beisammensein, welche sehr gut besucht war. Kollege Kutschan sprach über: „Die kulturelle Bedeutung der Gewerkschaften". Mit dem Wunsche, daß es der Laubaner Kollegenschaft auch gelingen möge, auf dem Wege der Hausagitation die noch Unorganisierten aufzurütteln und dem Verbande zuzuführen, schloß Redner den Vortrag. Dem folgte der gemütliche Teil. Die Textilarbeiterjugend hatte im Verein mit dem Kollegen Jäckel, der sich ganz besondere Mühe gegeben, ein Programm aufgestellt, welches den lebhaftesten Beifall aller Anwesenden erntete. Der erste Teil brachte Ernstes, der Zeit Entsprechendes. Der zweite Teil brachte wieder mal die Lachmuskel in Bewegung. Der gemeinsame Gesang des Liedes: „Dem Morgenrot entgegen", bildete den Schluß des Programms. Die Kollegin Liebig als Jugendleiterin bittet alle Kolleginnen und Kollegen, im Betriebe auf die Jugendgruppe aufmerksam zu machen, um so den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, den gewerkschaftlichen Wert und die Bedeutung kennenzulernen. Ebenso des Tages Last für einige Stunden in Geselligkeit unter Gleichaltrigen zu vergessen. Ein Tänzchen beschloß den schönen Abend.

Löbau. Am 13. Februar 1927 tagte die Generalversammlung der Filiale Löbau des Deutschen Textilarbeiterverbandes. An Hand des schriftlich vorliegenden Geschäftsberichtes verwies Kollege Rascher vor allen Dingen auf die in demselben enthaltenen Statistiken, aus denen man die Krisenwirkungen des vergangenen Jahres herauslesen kann. Die Beitragsleistung habe ebenfalls durch die Wirkung der Krise gelitten. Daneben gab es jedoch auch Mitglieder, die ihren Verpflichtungen der Organisation gegenüber nicht nachgekommen sind. Störend auf die Agitation habe es gewirkt, daß die tätige Mithilfe der Kollegenschaft noch zu gering sei, um in kürzeren Zeitabschnitten größere Bezirke durcharbeiten zu können. Das Organisationsverhältnis im Bezirk sei, daß den 75 Proz. organisierten Textilarbeitern 25 Proz. Unorganisierte gegenüberstehen. Aus dem ergibt sich, daß noch ein großer Teil Arbeit zu leisten ist. Auf Antrag des Kollegen Winkler soll der Geschäftsbericht sämtlichen Kollegen und Kolleginnen der Filiale ausgehändigt werden. Den Kassenbericht erstattete Kollege Adler, welcher auf die hohen Ziffern verweist, die die Unterstützungssummen für kranke und erwerbslose Mitglieder im Jahre 1926 ergeben. In diesen Zahlen spiegeln sich zweifellos die Krisenauswirkungen wieder. Zur Frauenbewegung berichtet Kollege Adler, daß die Frauengruppe im letzten Jahre gute Fortschritte gemacht habe und daß innerhalb derselben eine reiche Tätigkeit zu verzeichnen sei. In einer ganzen Reihe von Vortragsabenden und Zusammenkünften der Frauengruppe sei es möglich gewesen, die Vorträge durch Kolleginnen aus den eigenen Reihen in mustergültiger Weise bestreiten zu lassen. Der Kollege Kühn stellt als Revisor den Antrag auf Entlastung des Kassierers für das Jahr 1926. Dem Antrag wird einstimmig zugestimmt. Im Schlußwort dankt der Kollege Rascher den Funktionären, die in den letzten 12 Monaten an dem Ausbau der Organisation mitgeholfen haben. Der Kollege Jäckel vom Hauptvorstand hält dann einen Vortrag über das Thema „Der Achtstundentag". In trefflichen Ausführungen zeigt der Redner die technische Entwicklung der Textilindustrie und die damit verbundene gesellschaftliche und soziale Umwälzung. Er besprach des ferneren die Entwicklung der Gewerkschaften und damit die Steigerung des Kampfes für die Verkürzung der Arbeitszeit. Oftmals seien diese Kämpfe verlorengegangen und ein augenblicklicher Erfolg nicht erzielt worden, aber immerhin sei durch diesen Kampf der Arbeiterschaft der Gedanke an die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit in die Hirne eingehämmert worden. Wenn gegenwärtig für ganze Teile der Textilindustrie der Achtstundentag nicht bestehe, so läge dies auch daran, daß die Textilindustrie immer mehr und mehr eine Industrie der Frauen wird. Durch diese Umstellung kommen immer größere Schichten von Arbeitskräften in die Textilindustrie hinein, denen der Gedanke der Solidarität und der Nutzen des kurzen Arbeitstages noch nicht bekannt ist. Unser Bestreben muß es deshalb sein, diesen neuen Zuwachs über die Dinge aufzuklären. Zu Punkt 3 — Gewerkschaftliches — wurde das örtliche Schiedsgericht gewählt. Vorgeschlagen und gewählt wurden die Kollegen Förster, Schmidt, Dube und die Kollegin Goldberg. Entsprechend einem Antrage der letzten Betriebsrätekonferenz berichtet der Kollege Zwahr als Vorsitzender des Schiedsgerichts in Sachen des Kollegen Adler. Zum letzten Punkt — der Kampf der Textilarbeiter um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen — ging der Kollege Zwahr auf die Tarifbewegung der letzten Monate ein. Er erbringt den Nachweis, daß die Organisation oftmals unter den größten Widerständen doch den Arbeitskollegen Verbesserungen erringen konnte. Selbstverständlich seien nicht alle Wünsche der Kollegenschaft zu befriedigen gewesen. Dies wird aber auch in Zukunft der Fall bleiben. Zwischen den Forderungen und dem Erreichbaren wird immer eine Differenz bestehen bleiben. Auch Zwahr ist der Meinung, daß auf die Werbung neuer Mitglieder in Zukunft besonderes Gewicht gelegt werden müsse. Ebenfalls sei notwendig, dafür zu wirken, daß die Beitragsleistung eine bessere wird. Nachstehende Resolution fand daraufhin Annahme:

„Die Funktionäre der Filiale Löbau des Deutschen Textilarbeiterverbandes erklären in ihrer Generalversammlung am 13. Februar 1927 alles daranzusetzen, die Ueberstundenschufterei in der Textilindustrie mit allen Mitteln zu bekämpfen. Sie richten an alle Textilarbeiter die Aufforderung, durch einmütiges Zusammenstehen diesen Widersinn aus der Welt zu schaffen, Mitglied ihrer Berufsorganisation zu werden, durch regelmäßige Beitragsleistung die Möglichkeit zur Durchführung dieses Beschlusses zu schaffen. Mit Rücksicht auf die Zusammensetzung der Belegschaften in der Textilindustrie und mit Rücksicht auf die dort überwiegend vorhandenen weiblichen Elemente, sehen die Funktionäre die 46-Stunden-Woche als die gegebene an."

Nürnberg-Fürth-Erlangen. Am Sonntag, dem 27. Februar 1927, hielt die Bezirksfiliale Nürnberg-Fürth-Erlangen ihre ordentliche Generalversammlung in Erlangen ab; selbige war gut besucht. Als 1. Punkt der Tagesordnung gab der Geschäftsführer, Kollege Löschmann, den Geschäftsbericht; er streifte die allgemeine Wirtschaftslage und bemerkte, daß im vergangenen Jahre die Filiale unter der großen Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit schwer zu leiden hatte, doch machte sich am Schlusse wieder eine leichte Besserung bemerkbar, was ein Aufsteigen der Mitgliederzahl zur Folge hatte. Im weiteren kam er auf die Streiks und Aussperrungen zu sprechen und betonte, wenn nicht alle Anzeichen trügen, dieses Jahr auch für Nordbayern ein Kampfjahr werden wird. Der Kassenbericht, der gedruckt vorlag, ergab eine Einnahme von 27 415,58 Mk., die Ausgaben betrugen 26 427,25 Mk., der Kassenbestand beträgt 988,33 Mk. Kollege Löschmann bemerkte zum Schluß, daß es mit der Beitragsleistung besser werden möchte. Wenn jeder Funktionär seine Pflicht erfüllt, werden wir auch mit einem höheren Durchschnittsbeitrag den anderen Filialen gleichkommen. Den Revisionsbericht gab Kollege Dost. Die Diskussion war eine sehr rege; es beteiligten sich daran mehrere Kollegen und Kolleginnen. Zu Punkt 2, Neuwahl des Bezirksvorstandes, wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Als Revisoren wurden die Kollegen Dost-Nürnberg, Ebert-Fürth und die Kollegin Kurz-Erlangen gewählt. Ein Antrag, eine Zehnpfennigmarke für Erwerbslose einzuführen, wurde bis nach dem Verbandstag zurückgestellt. Mit dem Wunsch, daß die nächste Bezirksausschußsitzung in Fürth ebenso gut besucht sein möchte, schloß der Vorsitzende, Kollege Ernst, die Versammlung.

Wüstegiersdorf. Fort mit den Ueberstunden! Die zwei Wochen dauernde Aussperrung hat wieder allen Arbeitern gezeigt, mit welchen schroffen und brutalen Mitteln die Arbeitgeber ihre Interessen vertreten. Daß die Arbeiterschaft siegreich aus diesem Kampfe hervorging, ist dem Deutschen Textilarbeiterverband und seiner geschickten Führung zu danken. Die Verbandsvertreter haben es verstanden, die Interessen der Textilarbeiterschaft zu wahren. Einmütig war der Geist in allen Versammlungen in unserer Bezirksfiliale, die Organisation durch Zuführung der bisher noch Unorganisierten zum Verband zu stärken und in der Beitragsleistung dem Beispiel vieler Mitglieder zu folgen, die jetzt schon höhere Streikunterstützung erhielten, als sie an Lohn in der Fabrik verdienten. Dagegen haben die Zahler in der 30-Pf.-Klasse wahrnehmen müssen, daß sie schlecht zum Kampf gerüstet waren. Diese Marke wird bis zu weiterer Beschlußfassung nur noch an Jugendliche bis 16 Jahren ausgegeben. Auch in Zukunft werden die Arbeitgeber sich freiwillig nicht bereit finden, den geringen Ansprüchen der Arbeiterschaft auf Lohnerhöhung gerecht zu werden. Die besonders große Eile, mit der die Textilfabriken nach Annahme des Schiedsspruches ihre Tore wieder öffneten, läßt erkennen, daß die Produktionsverluste in den zwei Wochen Aussperrung besonders ins Gewicht fallen, und nicht lange wird es dauern, werden die Arbeiter um Ueberstunden geschunden werden. Eine Weberei im Kreise Neurode hatte bereits am Freitag nach Bekanntwerden des Schiedsspruches mit dem Betriebsrat betreffs täglich zwei Ueberstunden auf 61 Wochenarbeitsstunden für die Dauer von acht Wochen verhandelt. Den Verlust an Arbeitszeit mit 105 Stunden haben in diesem Kampfe die Arbeitgeber selbst verschuldet, mögen sie sich mit dem Verlust abfinden. Jeder Arbeiterrat sei vorsichtig bei Bewilligung von Ueberstunden; denn mit Ueberstundenschinderei wird der Kampf um den Achtstundentag nicht gefördert. Die Verbandsleitung muß vor der Bewilligung der Ueberstunden in Kenntnis gesetzt werden.

Wüstegiersdorf. Auf Beschluß der Filial-Generalversammlung vom Januar ist mit erfolgreicher Beendigung der Lohnbewegung der Lokalzuschlag auf 10 Pf. zu erhöhen. Die Durchführung dieses Beschlusses erfolgt ab 13. März und werden die Beitragsmarken mit entsprechendem Stempelaufdruck versehen. Die Kassenstunden zur Auszahlung von Unterstützungen sind von jetzt ab in Neurode Dienstag und Donnerstag von 11 bis 1 Uhr und 3 bis 7 Uhr; in Wüstegiersdorf am Freitag und Sonnabend vormittags von 9 bis 12½ Uhr. Zu anderen Stunden werden Unterstützungen nicht ausgezahlt. Die Bücherausgabe der Bibliothek erfolgt jeden Freitagnachmittag.

Zwickau. (Generalversammlung der Textilarbeiter.) Am Sonnabend versammelten sich die organisierten Textilarbeiter der Filiale Zwickau-Mülsengrund des Deutschen Textilarbeiterverbandes im Gewerkschaftshaus „Goldener Becher", um ihre Jahresgeneralversammlung abzuhalten. Es waren 35 männliche und 27 weibliche Vertreter aus den einzelnen Bezirken anwesend. Durch Krankheit waren 12 Vertreter entschuldigt, während 10 Vertreter unentschuldigt fehlten. Der Bevollmächtigte Kollege Graupe gab zuerst den Jahresbericht über die Tätigkeit der Verbandsleitung und Ortsverwaltung. In seinem Berichte behandelte er anfangs die Auswirkungen des sogenannten wirtschaftlichen Reinigungsprozesses, unter der bekanntlich selbst nach den Ausführungen Silverbergs die Arbeiterschaft die meisten Opfer zu bringen hatte. Auch in den Zwickauer Textilbetrieben setzte bereits Anfang Januar 1926 die Krise ein. Kurzarbeit und Entlassungen in den Kammgarnspinnereien und besonders auch in der Branche der Gardinen-, Spitzen- und Tüllwebereien waren im ersten Halbjahre des Geschäftsjahres zu verzeichnen. Anzeigen auf Betriebsstillegungen hatten die Firmen Landmann u. Hellwig, Fischer, Hoffmann u. Co., Zwickauer Spitzenweberei und Lieder u. Fischer beim Arbeitsministerium gemacht und erforderten umfangreiche Verhandlungen. In der Baumwollspinnerei Zwickau wurde die Kurzarbeit von drei bis vier Tagen in einer Woche vom Februar bis Ende Oktober eingeführt. Bei Jung u. Simons wurde noch im Juli in der Weberei nur drei Tage gearbeitet. Es ist bezeichnend, daß einzelne Unternehmer diese Krise benützten, um die Rechte der Arbeiterschaft zu schmälern oder einen Lohnabbau vorzunehmen. Am 9. April kündigte der Arbeitgeberverband fast sämtliche Lohntarife, um den Lohn auf dem Stand vom August 1925 herabzusetzen. Auch die Textilunternehmer der Vigognespinnereien versuchten durch Kündigung des Lohntarifes zum 31. Mai einen Lohnabbau von 15 bis 22 Proz. durchzudrücken, trotzdem in dieser Branche die Löhne mit am niedrigsten sind in der Textilindustrie Westsachsen. Dieser gewollte Lohnabbau konnte abgeschlagen werden. Trotz erheblicher Steuersenkungen und verlängerter Arbeitszeit hat eine Preissenkung — mit der man von bestimmter Seite diese Forderung begründete — nicht stattgefunden. Im Gegenteil! Nach der Indexziffer des Reichsamtes sind die Lebenshaltungskosten vom Januar bis Dezember des Geschäftsjahres um 4½ Proz. gestiegen. Die Lohnbewegungen in Sachsen und Thüringen brachte für die Textilarbeiterschaft einschließlich der Akkordarbeiter eine 4prozentige Erhöhung. In Sachsen-Thüringen kam es zu einer Aussperrung, wovon auch unser Bezirk Mülsengrund mit 136 männlichen und 413 weiblichen Ausgesperrten betroffen wurde. Redner streifte noch die einzelnen Lohndifferenzen in den Betrieben und hob dabei das fruchtbare Wirken von guten Betriebsräten besonders hervor. Das Verhältnis der Organisation zu den Unternehmern des Filialbezirks kann im allgemeinen als korrekt bezeichnet werden. In 14 Klagesachen bei den Gewerbegerichten mußte die Verbandsleitung in mehreren Terminen die Rechte der Kollegenschaft vertreten. Die Klagesachen sind bis auf einen Fall mit Erfolg durchgefochten. Die Mitgliederbewegung zeige insofern ein günstiges Bild, daß die Zahl der männlichen Mitglieder trotz der Krise um 108 gestiegen ist, während allerdings die Zahl der weiblichen Mitglieder etwas abgenommen hat. Der Durchschnittswert der Beitragsmarken beträgt 52,4 Pf. Zurzeit beträgt er 58,5 Pf. Die Agitationsarbeit sowie die gesamte Tätigkeit kommt in der Veranstaltung von 331 Sitzungen und Versammlungen zum Ausdruck. Verhandlungen mit einzelnen Unternehmern waren 47 zu verzeichnen. Redner streifte noch die Jugendbewegung und die Behandlung der besonderen Fragen für die Arbeiterinnen. Zum Schlusse wies der Redner noch auf die bevorstehenden Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Manteltarifvertrages hin und forderte die Kollegenschaft auf, zur weiteren Stärkung der Organisation genau wie im Geschäftsjahre 1926 ihre ganze Kraft einzusetzen. Der Bericht wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Anschließend gab der Kassierer Kollege Kunz den Jahreskassenbericht. Die Einnahmen für die Hauptkasse bilanziert mit 60 970,55 Mk. Die Ausgaben mit 54 755,27 Mk. An Unterstützungen an die Mitglieder sind insgesamt 15 113,12 Mk. zur Auszahlung gebracht. An die Hauptkasse sind eingesandt 39 539,20 Mk. Die Lokalkasse bilanziert mit 29 279,72 Mk. Der Lokalkassenbestand hat sich um 1 027,22 Mk. erhöht. An die besonders bedürftigen erwerbslosen und ausgesteuerten kranken Mitglieder sind aus der Lokalkasse 1600 Mk. gewährt worden. Redner weist besonders auf die notwendige Zahlung von Beiträgen in die höheren Beitragsklassen hin. Auch dieser eingehende Kassenbericht wurde mit Beifall aufgenommen. Den Bericht der Revisoren gab Kollege Kaiser, der die Kassenführung und Tätigkeit der Geschäftsführung als einwandsfrei bezeichnete und den Antrag auf Entlastung des Kassierers und der Geschäftsleitung stellte. Nach einer kurzen Aussprache wurde dieser Antrag einstimmig angenommen. Nachdem Kollege Wächtler den Bericht der Mandatsprüfungskommission vortrug, wurde die Neuwahl der Ortsverwaltung vorgenommen. Die vom Kollegen Schwarz vorgetragene Vorschlagsliste der neuen Ortsverwaltung wurde ohne Abänderung nach einer unwesentlichen Aussprache gegen eine Stimme zugestimmt. Unter Punkt Anträge behandelte man den diesjährigen Verbandstag, der vom 20. bis 25. Juni in Hamburg stattfindet. Etwaige Anträge sind bis 16. April einzureichen und bis 8. April müssen die Kandidaten aufgestellt sein. Auf Antrag Graupe wird einstimmig beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die eine Kandidatenliste aufstellen soll und welche das Verbandsstatut einer Prüfung unterzieht, um etwaige Abänderungsanträge der nächsten Vertreterversammlung vorzuschlagen. Auf Zuruf werden in die Kommission sechs Kollegen bestimmt. Vom Kollegen Rosenbaum wird noch auf die Wichtigkeit der Arbeiterpresse hingewiesen. Der Vorsitzende Kollege Freitag schloß die gut verlaufene Jahresgeneralversammlung mit der Hoffnung und Wünschen, daß im neuen Geschäftsjahre jedes Mitglied und Funktionär weiterhin für seine Organisation wirke und auch das „Sächsische Volksblatt" als das Publikationsorgan der Textilarbeiter abonniere.

zur Generalsammlung am 10. April 1927